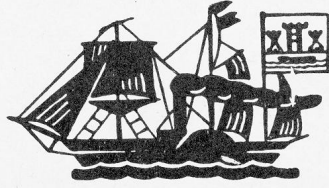


Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post 1,20 DM zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. • V e r l a g s o r t: Oldenburg (Oldb).



I V 4694 D
Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 35 Dpf., Familienanzeigen 30 Dpf., Suchanzeigen 10 Dpf. — Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14.

113. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 5. Januar 1962

Nummer 1



Glückliche Fahrt ins neue Jahr?

Unsere gute, alte Erde hat sich in ein neues Jahr hineingedreht, und wir drehen uns mit ihr, nicht wissend, wie unsere Reise verlaufen wird. Wie gern würden wir am Ende dieses eben begonnenen Jahres feststellen wollen, daß wir eine glückliche Fahrt durch unsere unruhigen Zeiten hinter uns haben. Aber noch müssen wir ein großes Fragezeichen hinter unseren Wunsch setzen. Die junge Memelländerin, die als kleines Mädchen mit ihren Eltern nach Sibirien verschleppt wurde und auf unserem Titelbilde so couragiert das struppige, bereifte Panjepferdchen mit dem niedrigen Schlitten eine sibirische Dorfstraße entlanglenkt, hat inzwischen die glückliche Fahrt in die Freiheit hinter sich. Aber noch immer warten nach den neusten Informationen 8 — 10 000 Memelländer auf die Ausreise, die ihnen die Sowjets immer wieder verweigern. Mag das neue Jahr wenigstens einem Teil von ihnen die glückliche Fahrt zu uns bescheren!

Dies Titelbild entnahmen wir mit freundlicher Erlaubnis der großen Illustrierten „Stern“.

Zum Neuen Jahr

EIN OFFENES WORT – AUCH ZUM WEITERGEBEN

Als die Glocken zu mitternächtlicher Stunde das neue Jahr einzuläuten begannen, die vollen Gläser gehoben wurden zu fröhlichem Aneinanderklingen, und alle guten Wünsche sich vereinten in den zwei Worten: Prosit Neujahr, war man bemüht, alle ernsten und trüben Gedanken auszuschalten. Was soll das schlechte Leben nützen! Laßt uns vergnügt sein, laßt uns die Feste feiern wie sie fallen, laßt uns genießen, wo es etwas zu genießen gibt – wer weiß, wie lange wir es noch dürfen!

Wer weiß denn schon, was morgen ist! Geht es uns denn nicht gut? Ist es uns denn nicht schon schlechter, viel schlechter gegangen? Seht doch mal, was ich alles schon angeschafft habe und in so kurzer Zeit! Wer weiß, ob ich das ohne Krieg und zu Hause auch so geschafft hätte. Natürlich gibt es auch noch andere, solche, denen es nicht so gut geht – aber – na ja, vielleicht sind die auch ein bißchen selbst dran schuld. Der Staat tut ja auch allerhand, und die Renten und Soforthilfe werden doch immer wieder erhöht, wie man so liest. Sich ranhalten und zupacken muß man eben! Ehrlich! Denken wir, die wir mehr oder weniger nahe am Fettnäpfchen des Wirtschaftswunders sitzen, nicht alle hier und da mal so oder so ähnlich?

Sicher denken wir manchmal so und wissen doch ganz genau, daß hinter aller Selbstzufriedenheit, hinter allem Übermut immer und immer die bange Frage steht: wer weiß, wie lange noch, wer weiß, was morgen ist?

Diese bange Frage an eine Zukunft, von der wir uns kaum noch etwas Gutes zu erwarten trauen, ist der Schatten über unserm Dasein, der Wermutstropfen im Kelch unserer Zufriedenheit. Wir wissen ja, wie schnell das geht, daß man plötzlich mit einem Bündelchen allernotwendigster Habe frierend, verzweifelt und hungrig am Straßenrand sitzt. Hat man uns gefragt, ob wir das wollten? Auch heute wird uns keiner fragen, wenn's wieder so weit ist! Diese Frage, die fast schon mehr Antwort als Frage ist („Wer weiß schon, was morgen sein wird“), und das vermeintliche Wissen, daß man ja doch nicht gefragt wird, wenn's mal wieder „los gehen soll“, sie sind wie ein lähmendes Gift für alles Denken und alle Aktivität.

Man lebt, man amüsiert sich, man bringt sein sauer verdientes Geld unter. Man baut ein Häuschen, legt noch einen Tausendmarkschein drauf für ein gekacheltes Bad und verzichtet dafür auf einen stabilen Ausbau des Kellers, Luftschutz? Quatsch, wir gehen ja dann doch alle drauf!

Man macht weiter Lebeschönchen und schiebt es auf, einen Notproviand für 14 Tage auf Vorrat zu legen für alle Fälle, wie es immer und immer wieder ans Herz gelegt wird. Man kauft einen Plüschteiger für achtzig Mark und legt ihn als „Talisman“ ins Heckfenster des Autos und vergißt wieder einmal, die „Bord“-Apotheke für sechzehn Mark, mit der man auch andere Verunglückte retten könnte.

Es ist fast, als wolle man an nichts Böses erinnert sein und fürchtet, es „zu berufen“ durch eine eventuelle Vorsorge, ihm zu begegnen.

Fürchten wir etwa auch schon, den Krieg zu berufen, wenn wir für einen echten und dauerhaften Frieden eintreten, der nur auf dem Boden von Recht und Gerechtigkeit für alle aufgebaut sein kann? Fast scheint es so. Sind Wohlstand und Sattsein alles, was man sich von einer neuen Regierung wünschen kann?

Ist das alles, was wir uns auch für das neue Jahr wünschen? Angst vor der Zukunft, vor der Verantwortung kann chronisch und zum Dauerzustand werden, wenn man ihr nicht selbst entgegentritt. Wenn man alles nur den „anderen“ überläßt, muß man ja Angst kriegen, daß sie mal etwas falsch machen und man dann mit die Folgen tragen muß.

Das gilt ganz besonders für uns Vertriebene, deren Anliegen und Forderungen an der Spitze einer Politik für einen dauerhaften und echten Frieden der Zukunft stehen müßten. Auf andere verlassen, auf die, die „an der Spitze stehen“, kann man sich nur, wenn jeder einzelne von uns selbst aktiv mitwirkt, unsere berechtigten Wünsche und Forderungen zu unterstützen.

Bemühen wir uns doch, einmal ganz klar und nüchtern zu sehen: Welcher Abgeordnete, welche Partei wird sich zum Beispiel unserer Forderungen nach einer Revision der „Grenzen von 1937“ annehmen, – falls einmal die Frage der Ostgebiete zur Sprache kommt – wenn die Zahl der Memelländer bei den Heimatkundgebungen mehr und mehr zusammenschumpft? Wegen ein paar hundert „Unzufriedener und Querulanten“ wird niemand Streit anfangen wollen, und man wird gerne den Litauern das kleine Memelland stiften, damit sie auf andere Teile Ostpreußens verzichten, die sie in weiser Voraussicht schon jetzt mit auf die Rechnung gesetzt haben. Es ist ja kaum wer da, der ernstlich dagegen protestiert, wird man sagen, und das mit Recht.

Wenn die gewählten Vertreter unseres Volkes sich im Bundestag für etwas einsetzen sollen, dann ist es unsere verdamnte Pflicht und Schuldigkeit, ihnen auch den nötigen Rückhalt für ihren Einsatz zu geben. Mit „Tiedemann, geh du voran“ ist nichts gemacht, verschwinden wir sang- und klanglos von der Bildfläche. Und mit uns auch das kleine Memelland mit der ältesten unverändert gebliebenen Grenze Deutschlands und der ältesten Stadt Ostpreußens.

Wir wünschen uns für das neue Jahr Befreiung von der Angst durch einen gerechten Frieden und Versöhnung aller Völker. Um das zu erreichen, muß jeder, der bisher hinter dem Ofen saß und sich auf andere verließ, aufwachen und mitmachen.

Es darf keine Memellandgruppen mehr geben, die aus Mangel an Interesse einzugehen drohen. Es darf nicht mehr sein, daß die Organisatoren der Heimattreffen nicht wagen, einen größeren Versammlungsraum zu mieten, weil sie ungenügende Teilnehmerzahlen befürchten.

Du und du und du – kannst du es verantworten vor deinem Gewissen, vor deinen Kindern, vor den in der Heimat gebliebenen Toten, daß du zu denen gehörst, die kein Interesse mehr

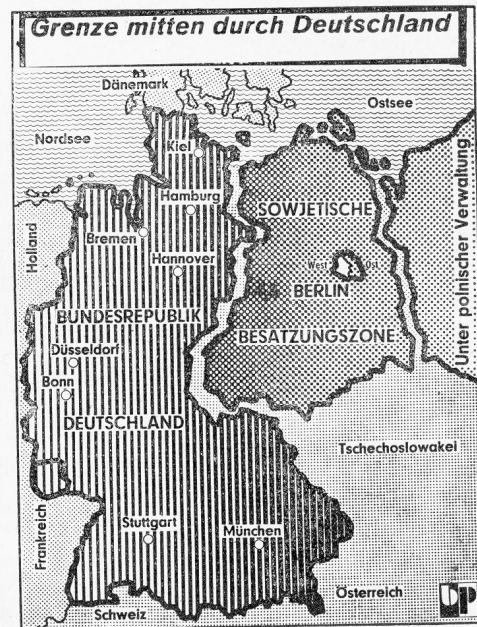
haben? Schämst du dich nicht vor dir selbst? Bist du vom guten Essen und vom vielen Geldverdienen schon so müde geworden, so zufrieden, daß es keine anderen Ideale mehr für dich gibt, als einen vollen Bauch und immer das nötige Kleingeld?

Allen Getreuen unserer Heimarbeit und Heimatliebe für das neue Jahr Kraft und Mut, weiter zu hoffen und weiter treu zu bleiben! Den anderen aber das Dichterwort:

Herr, laß mich hungern dann und wann,
Sattsein macht faul und träge!

Georg Grentz

Vorstandsmitglied der AdM



Grenze durch Deutschland

Deutschland ist ein geteiltes Land. Unvernünftige Grenzen wurden gezogen, die das genau 470.543,8 Quadratkilometer große Reichsgebiet in mehrere Teile spalteten. Davon gehören heute 248.438,1 qkm zum Bundesgebiet und Westberlin, 107.173,2 qkm zur sowjetischen Besatzungszone und 114.549,1 qkm zu den unter polnischer und sowjetischer Verwaltung stehenden Gebieten östlich von Oder und Neiße.

Sowjetzone kauft Memeler Heringe

Wenn man fragt, woher es kommt, daß in dem heute so bedeutenden Memeler Fischereihafen so wenig Fische für die eigene Bevölkerung bereitgestellt werden, heißt es immer, daß in erster Linie die Ausfuhr komme – die Ausfuhr in die sogenannten befreundeten Republiken, die ohne Rücksicht auf den eigenen Bedarf beliefert werden müssen. So schickt die Memeler Fischkonservenfabrik ihre Erzeugnisse in dreißig Städte der UdSSR und in acht kommunistische Länder, unter denen sich neuerdings auch die Sowjetzone befindet. Vertreter der Ost-Berliner „Interkontroll“ kauften kürzlich in Memel 300 Tonnen Salzheringe. „Es sind schöne Fische“, stellten die Funktionäre aus der Sowjetzone fest, „1962 werden wir noch 1200 Tonnen Heringe bei euch kaufen!“

Die Litauer werden es mit einem lachenden und einem weinenden Auge hören ...
ri.

Aus der Geschichte der Wannagger Kirche

Die Geschichte der protestantischen Gemeinde Wannaggen beginnt Ende des 19. Jahrhunderts. Dieser Bericht, der einiges aus der Geschichte der Kirche erzählt, wird manchem Leser zum Teil vergessene Erlebnisse in Erinnerung rufen.

Die Wannagger Kirche, die im Jahre 1909 eingeweiht wurde und 1959 ihr 50-jähriges Bestehen feierte, gehört zu den jüngsten Kirchen unserer Heimat. Sie ist auf einem Hügel an der Straßenkreuzung Aglohn-Ayssehn, Stragna-Pößten erbaut und liegt im grünen Fichten- und Kieferschmuck. Der mächtige Turm, auf dem das Kreuz zum Himmel ragt, ist in der Umgebung weit zu sehen. Von ihm läuten die Glocken an Sonn- und Festtagen die Gottesdienste ein.

Aus dem Leben der Kirche bis 1944

Die protestantische Gemeinde Wannaggen wurde um das Jahr 1890 gegründet. Zu ihr zählten folgende Dörfer: Wannaggen, Paaschken, Aglohn, Kantweinen, Szydellen, Szaggern, Schaukeln, Aschpurwen, Pößten, Posingen, Dwieilen, Deegeln, Stankeiten, Stoneiten, Forsthaus Bliematzen und das Gut Ayssehn. Bis zum genannten Jahre gehörten diese Dörfer zur Prökulser Kirche, die zu den ältesten unserer Heimat zählt. Als im Jahre 1890 in Wannaggen eine Volksschule im Hause des Besitzers Gloszat eröffnet wurde, fanden dort die ersten Gottesdienste der neuen protestantischen Gemeinde statt. Als erster Pfarrer ist Mehlhorn bekannt, der bis 1905 im Amt war.

In den Jahren 1901–1902 wurde in Wannaggen ein zweiklassiges Schulgebäude gebaut, das bis zur Errichtung des Gotteshauses auch als provisorische Kirche diente. Für die 16 Dörfer zählende Gemeinde erwiesen sich auch die neuen Klassenräume als zu klein. Die Sehnsucht der Bevölkerung nach dem Bau einer Kirche wurde immer größer. Pfarrer Bleiweiß, der 1905–1911 im Amt war, hat zur Entstehung der Wannagger Kirche viel beigetragen und die Wünsche der Gemeinde stets unterstützt. Unter seiner Amtszeit wurde im Jahre 1906 das Pfarrhaus gebaut, das bis zur Flucht im Jahre 1944 den jeweils amtierenden Pfarrern als Wohnung und Konfirmandenunterrichtsraum diente.

Im Jahre 1907 wurde mit dem Bau der Kirche begonnen. Der Entwurf wurde von Architekt Tomoschait aus Ragnit gemacht. Nach zwei Jahren war

der Bau des mächtigen Gotteshauses beendet. Am 22. Februar 1909 wurde die Kirche durch Generalsuperintendenten Braun aus Königsberg eingeweiht.

Im Jahre 1911 wurde Pfarrer Bleiweiß durch Missionar Lokies abgelöst. Dieser betreute die Wannagger Gemeinde mit besonderer Liebe und Sorgfalt und war mit ihr durch die schweren Jahre des ersten Weltkrieges besonders eng verbunden. Nach elfjähriger Amtszeit mußte er im Jahre 1922 von seiner Gemeinde für immer scheiden. Von seinem Tode wurde die Gemeinde überrascht und in tiefe Trauer versetzt. 1922–1927 amtierte Pfarrer Ogilvie. Nach ihm folgte Pfarrer Szallies und bekleidete das Amt bis 1935. Von 1935 bis zur Einberufung zur Wehrmacht im Jahre 1941 amtierte Pfarrer Wosylus. Danach besaß die Gemeinde keinen ständigen Pfarrer mehr und wurde durch die Pfarrer der Prökulser Kirche versorgt. Bis zur Einberufung zur Wehrmacht im Jahre 1942 war Pfarrer Gilde in Vertretung. Von 1942 bis zur Flucht im Oktober 1944 wurden die kirchlichen Geschäfte durch Pfarrer Wannags erledigt. Durch die Flucht vor den Russen wurde die Gemeinde auseinandergerissen, und Verwandte und Bekannte wurden in alle Windrichtungen zerstreut.

Unter Pfarrer Wosylus wurde im Jahre 1938 ein Gemeindehaus errichtet, das der Förderung der Frauen- und Jugendarbeit diente. Seit dem Bestehen der Kirche wurden an Sonn- und Festtagen zwei Gottesdienste abgehalten; vormittags der deutsche und nachmittags der memelländisch-litauische Gottesdienst. Beide Male war die Teilnehmerzahl groß. Die Choräle wurden von der Orgel und an besonderen Festtagen durch Posaunisten begleitet. Als Organisten sind die Lehrer Matschull und Haak bekannt. Zur Amtszeit des Pfarrers Wosylus war dessen Ehefrau als Organistin tätig. Die Gemeinde besaß schon vor dem Bau der Kirche einen Kirchenchor, der auch an der Einweihungsfeier der Kirche mitwirkte. Die Besucher der Kirche legten den Weg zu Fuß, mit Fahrrädern und Kutschen zurück. An Festtagen waren die Parkplätze an der Gastwirtschaft und im Wäldchen an der Kirche überfüllt.

Der erste Glöckner der Wannagger Kirche war Altsitzer Kalwellis. Aus Gesundheitsgründen konnte er dieses Amt nur drei Monate lang ausüben. Sein Nachfolger war Fritz Joneleit; er war bis zur Einberufung zur Wehr-

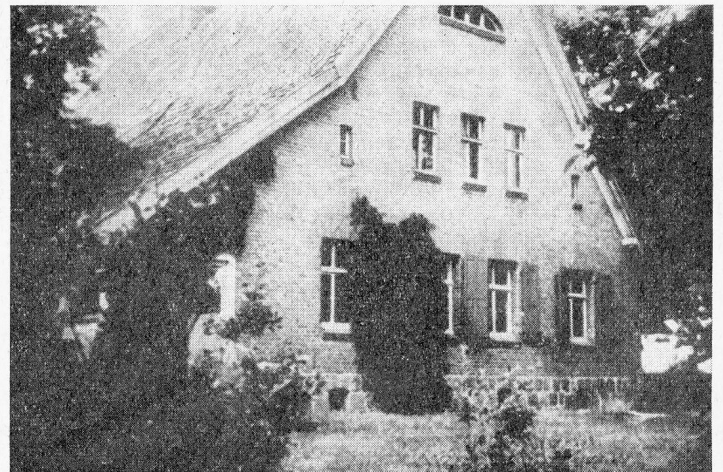
macht im Jahre 1914 tätig. Nach Ausbruch des ersten Weltkrieges übernahm Georg Naujoks dieses Amt und übte es bis zu seiner Ausreise im Jahre 1958 aus. Er hat 44 Jahre lang der Kirche gedient, und in Krieg und Frieden ertönten die Glocken, die durch seine Kraft bewegt wurden. Seine Verdienste wurden in der Abschiedspredigt am 9. November 1958 durch Pfarrer Sprogies besonders gewürdigt. Im Alter von 83 Jahren verließ er die Heimat und trat die Reise zu seinen Angehörigen in der Bundesrepublik an. Danach übernahm Martin Trakies dieses Amt und war bis zur Ausreise im Jahre 1959 tätig. Im Jahre 1960 wurden die Glocken von Fräulein M. Klimkeit geläutet, die auch für den Festschmuck der Kirche sorgte.

Aus dem Leben der Kirche unter den Sowjets

Die Wannagger Kirche hat den letzten Krieg überstanden und auch unter den Sowjets als solche gedient. Unter den Landsleuten, die auf der Flucht von den Russen überholt und zur Rückkehr gezwungen wurden, befanden sich auch viele Angehörige der Wannagger Gemeinde. Sie fanden das vom Kriege verschonte Gotteshaus wieder, aber die Gottesdienste fehlten, da kein einziger deutscher Pfarrer des Memelgebietes zurückgeblieben war. In den trostlosen Tagen der Nachkriegszeit unter fremder Willkürherrschaft ermutigte sich Herr Sprogies, in der Wannagger Kirche Gottesdienste abzuhalten. Die Hauptgeschäfte wurden durch Pfarrer Baltries aus Lit. Krottingen erledigt, der trotz seines Alters nie den weiten Weg scheute. Er arbeitete mit allen Predigern der Kirchengemeinden unserer Heimat zusammen.

Im Jahre 1945 fiel die Konfirmation in Wannaggen aus. Als die Lage sich etwas zu normalisieren begann, sammelte Sprogies die Konfirmationsjahrgänge und erteilte Unterricht. Durch den Ausfall der Konfirmation des Vorjahres nahmen 27 Konfirmanden am Unterricht teil, die im Herbst 1946 durch Pfarrer Baltries eingesegnet wurden. Durch die Rückkehr von geflüchteten Landsleuten bis zum Jahre 1949 stieg die Gemeinde Wannaggen auf etwa 1200 Personen an.

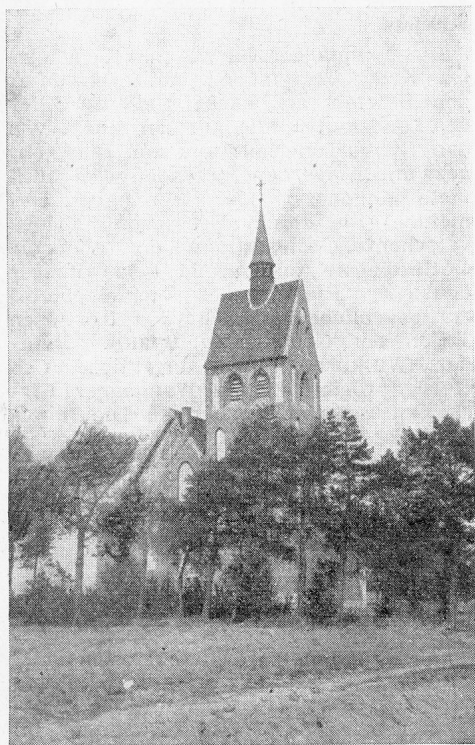
Baltries wurde zum Vorsitzenden der ev. Synode Litauens gewählt und bekleidete dieses Amt bis zu seinem Tode. Sein Nachfolger wurde V. Burkwitschus aus Kowno, der bis zum heutigen Tage dieses Amt bekleidet. Zu seiner Lebzeit war Pfarrer Baltries als Vorsitzender der Synode in ganz Litauen bekannt und hatte auch beim



Blick auf Wannaggen von Ayssehn aus. Links die Wirtschaft von Tomoschus an der Ayssehner Straße. — Das Wannagger Pfarrhaus von der Gartenseite. Es gehört heute nicht mehr der Gemeinde.

Kultusministerium in Wilna Einfluß gewonnen, so daß seine Wünsche zum Teil berücksichtigt wurden und wesentlich beigetragen haben, daß Prediger zu Pfarrern ernannt wurden. Aus der Wannagge Gemeinde sind zwei Pfarrer hervorgegangen, die uns allen bekannt sind. Im Jahre 1950 wurde Sprogies zum Pfarrer der Wannagge Kirche ernannt. Etwas später folgte Klumbies als Pfarrer der Heydekruger Kirche. Beide Pfarrer haben auch weitere Kirchen unserer Heimat betreut. Die evangelischen Christen blieben ihrer Kirche treu und ließen sich vom Kommunismus nicht irreführen.

Nach 1950 wurde Pfarrer Baltries sehr kränzlich. Er beschränkte sich nur noch auf seine Gemeinde in Lit. Krottingen, wo er schon lange Jahre tätig



Der mächtige Backsteinturm der Wannagge Kirche grüßt auch heute noch weit in das Land.

war. Im Jahre 1945 starb er und wurde auf dem Friedhof in Lit. Krottingen beigesetzt. An der Beisetzungsfier nahm auch die Wannagge Gemeinde Anteil. Die Verdienste Baltries' in Bezug auf Wannaggen wurden von Sprogies besonders gewürdigt.

Nach der Ernennung zum Pfarrer betreute Sprogies außer Wannaggen die Plicker, Kinter und Schwarzort Kirche. Mit einem kleinen Moped fuhr er von seinem Wohnsitz in Aschpurwen bei Wind und Wetter in eine der genannten Kirchen, um Gottesdienste und andere kirchliche Geschäfte zu erledigen. Seine Opferbereitschaft war den Kommunisten ein Dorn im Auge. Predigten, Trauungen, Taufen und Beerdigungen in deutscher Sprache waren grundsätzlich verboten. Sprogies war in allen Beziehungen sehr vorsichtig, wurde aber trotz allem auf die Miliz bestellt und stundenlang verhört.

Im Jahre 1958 versuchten die Kommunisten, seine Bewegungsfreiheit einzuschränken. Ihm wurde der Passierschein nach Schwarzort verweigert und somit die Möglichkeit genommen, die Kirche weiter zu betreuen. Seit Kriegsende ist das Passieren der Nehrung nur mit einem Passierschein möglich, der jeweils von der zuständigen Miliz des Wohnortes ausgestellt wird.

Als im Jahre 1958 die Ausreisen der Memelländer begannen, wurde auch die

Wannagge Gemeinde immer kleiner. Pfarrer Sprogies entschloß sich, in der Heimat zu bleiben, um den zurückgebliebenen Landsleuten weiter als Seelsorger zu dienen. Besonderen Wert legte er auf die christliche Erziehung der Jugend. Er sagte: „Gerade jetzt, wo der Glaube mit allen Mitteln in Schulen und im öffentlichen Leben bekämpft wird, müssen das Elternhaus und die Kirche alles tun, um die heranwachsende Jugend im christlichen Glauben zu erziehen.“

Die Kommunisten verstärkten ihren Kampf gegen die Kirche mit neuen Methoden. Im Jahre 1960 wurde der Konfirmandenunterricht ganz und gar verboten. Im April 1961 wurde Sprogies als Pfarrer abgesetzt. Die näheren Gründe dazu sind nicht bekannt, aber es ist anzunehmen, daß das Ziel der Kommunisten auf eine völlige Schließung der Kirche ausgeht.

Durch die Zuwanderung der Großlitauer wohnen in den zur Wannagge Kirche zählenden Dörfern viele Katholiken. Sie bemühten sich in den Nachkriegsjahren, die Kirche für ihre Gottesdienste zu beschlagnahmen, aber die evangelische Gemeinde konnte sich behaupten, mußte aber das Gemeindehaus abtreten. Somit finden seit Kriegsende im Gemeindehaus katholische Gottesdienste statt.

Das Pfarrhaus wurde in der ersten Zeit nach dem Kriege als Schule benutzt. Nach der Kollektivierung wurden in dem Hause ein Verwaltungsbüro der Kolchose und Kulturräume eingerichtet.

50jähriges Jubiläum

Am 22. Februar 1959 beging die Wannagge Kirche ihr 50jähriges Be-

stehen. Auch unter dem Kommunismus wurde dieser historische Tag in feierlicher Form begangen. In der geschmückten Kirche unter 50 brennenden Lichtern versammelten sich die Gemeinde und die eingetroffenen Gäste. Das Gotteshaus war überfüllt und sah seine größte Besucherzahl nach dem Kriege. An der Feier nahmen der Vorsitzende der evangelisch-lutherischen Synode Pfarrer Burkevicius, die Pfarrer Kalwanas, Knispel, Armonaitis, Gawehn und Sprogies sowie die Prediger Timpa, Mitkus, Masla, Skudies und andere teil. Die Choräle wurden durch den verstärkten Posaunenchor begleitet. Ferner wirkte der verstärkte Kirchenchor der Prökulser, Kintener, Saugener und Heydekruger Gemeinde mit.

Die Begrüßungsworte wurden vom Vorsitzenden der Synode Pfarrer Burkevicius gesprochen. An der Liturgie beteiligten sich alle sechs Pfarrer. Die Hauptpredigt wurde von Pfarrer Kalwanas gehalten. Zwischenpredigten wurden von den Pfarrern Gawehn, Knispel, Armonaitis und drei Diakonen gehalten. Nach jeder Zwischenpredigt folgte ein Chorlied.

Zum Abschluß wurde die Geschichte der Kirche verlesen und die Wirkungszeit aller Diener erwähnt. Anschließend folgten fünf Minuten Stille, um der verstorbenen Diener der Kirche zu gedenken. Die Feier klang mit dem gemeinsamen Lied „Nun danket alle Gott“ aus.

Hieraus können wir klar ersehen, daß es den Sowjets nicht gelungen ist, die Christen von der Kirche zu trennen und zu Kommunisten zu machen.

ka.

Wußtest du schon, daß . . .

... beim Bau der Mümmelburg 1252 die zur Anlage der Befestigung benötigten Pallisaden und Planken mit Seeschiffen von Kurland hergeschafft wurden? (Nach Toeppen „Geographie Preußens“).

... 1409 der Hochmeister des Deutschen Ritterordens den Plan hatte, in Memel und Ragnit Klöster zu errichten? Während für Memel ein Augustinerkloster vorgesehen war, sollte Ragnit ein Minoritenkloster erhalten. Der unglückliche Ausgang des bald beginnenden Krieges mit Polen (1410–11) machte diesen Plan zu nichts.

... die Kirchen zu Willkischken und Wischwill die ältesten des Kreises Pogegen waren? Sie bestanden bereits zur Ordenszeit, während alle anderen Kirchen des Kreises erst nach der Reformation Ostpreußens (1525) entstanden.

... es um 1800 herum in Memel eine Garnisonsschule gab, die von den Kindern der in Memel in Garnison liegenden Soldaten besucht werden mußte? Die Schule war in den Restgebäuden des alten Ordenschlosses untergebracht. Die Kinder der Garnisonsschule waren bis 1808 uniformiert. Ihre Montur bestand aus einer grünen Jacke mit Aufschlägen, weißwollenen Hosen und einer roten Weste, entsprechend den alten Landesfarben des nordöstlichen Ostpreußens: grün-

weiß-rot. (Nach Scholl „Lebenserinnerungen eines alten Handwerkers aus Memel“).

... erst Friedrich der Große (1752) an die Spitze des Kreises den Landrat stellte? Der damals für das Memelland zuständige Landrat hatte seinen Sitz in Insterburg. Ihm unterstanden die nachstehenden Hauptämter: Memel, Ragnit, Tilsit und Insterburg. Erst bei der Neueinteilung des preußischen Staates im Jahre 1818 legte man die Kreisgrenzen so fest, wie wir sie (abgesehen von kleineren Änderungen) bis zum Jahre 1920 kannten.

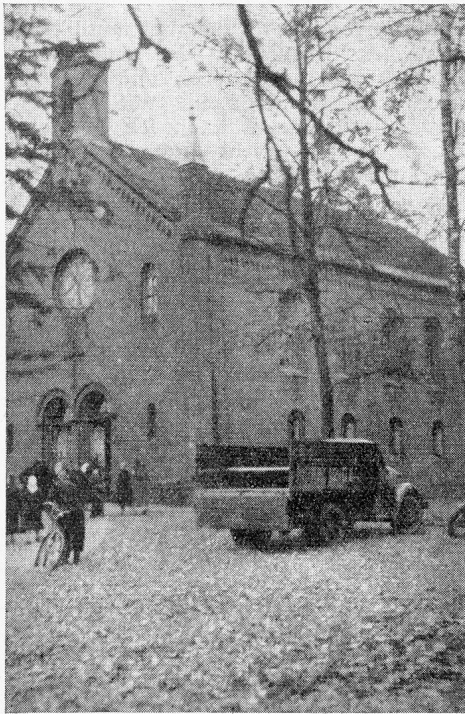
... der Posten eines Oberpräsidenten für Ostpreußen erst 1791 geschaffen wurde? Ihm unterstanden die drei Kammern (später Regierungen) zu Königsberg, Gumbinnen und Marienwerder.

... zur Völkerwanderungszeit (375 bis 600) die Kultur des Memellandes besonders hoch stand? Den Ausgrabungsberichten nach zu schließen müssen die damaligen Bewohner auf einer höheren Kulturstufe gestanden haben als die Nachbargebiete. (Nach Aberg „Ostpreußen in der Völkerwanderungszeit“, Uppsala 1919. Auch der bekannte ostpreußische Vorgeschichtler Dr. Engel hebt in seinen Schriften den hohen Stand der „Memelkultur“ hervor.)

Max Szameitat

100 Jahre Kirche Saugen

Als Familie Heinrich Woschkat (heute Rottach-Egern, Roßwandweg 6) aus der Heimat ausreiste, hatte sie in ihrem Gepäck einen Bericht über die Hundertjahrfeier der Saugener Kirche im Jahre 1957, der für das MD bestimmt war. Russische Beamte in Brest-Litowsk



Das hundertjährige Gotteshaus von Saugen

Fast unbeschädigt überstand die evangelische Saugener Kirche den Krieg. Die Kirche ist auf dieser neuen Aufnahme an einem Sonntag zu sehen. Ein russischer LKW hat Kirchgänger aus der Umgebung zum Gottesdienst gebracht. Da die Zahl der Deutschen durch die Ausreisen immer mehr zusammenschumpft, befürchten die Zurückgebliebenen, daß für sie die Gottesdienste ganz eingestellt werden könnten.

fanden beim Durchstöbern des Koffers den Schriftsatz und zogen ihn ein. Aus den geretteten Notizen hat Frau Erme Woschkat, geb. Schernus, den Bericht rekonstruiert, so daß wir ihn nun, zwar mit Verspätung, aber dennoch genau den Tatsachen entsprechend, abdrucken können.

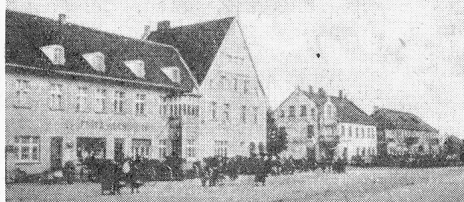
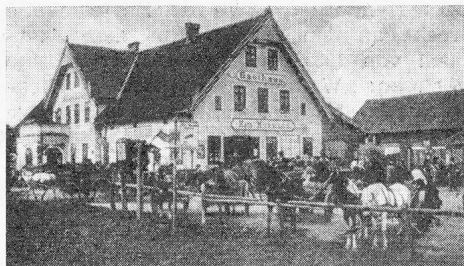
Am 13. Oktober 1957 konnte die evangelische Kirchengemeinde Saugen im Kreise Heydekrug den hundertsten Jahrestag der Einweihung eines eigenen Gotteshauses festlich begehen. In der festlich geschmückten Kirche sah man auf dem Altar über dem Kruzifix die bekränzte Jahreszahl 100. Sieben Posaunenbläser sowie die vereinigten Kirchenchöre von Saugen, Wannaggen, Kinten, Heydekrug, Ramutten und Wiesen umrahmten die erhebende Feier, zu der viele Gläubige aus fern und nah herbeigeeilt waren. Vier Geistliche dienten der Gemeinde: die Pfarrer Preukschat, Sprogies, Gawehn und Klumbies.

Pfarrer Gawehn gab einen Rückblick auf die Kirchengeschichte der Gemeinde. Ehe Saugen seine Kirche bekam, war die Gemeinde unter die Kirchspiele Werden und Prökuls aufgeteilt. Vierzehn Jahre vor der Einweihung der Kirche begannen in Saugen selbst Gottesdienste, und zwar in der Schule und bei Besitzer Makein in Berzischen. Die ersten Pfarrer dieser Zeit waren Pfarrer Morgen (1843–49) und Pfarrer Sturies (1849–1864), unter dem die Grundsteinlegung am 30. August

1854 erfolgte. Am 9. Oktober 1857 fand die feierliche Einweihung des soeben fertiggestellten Gotteshauses statt. 1864 wurde Pfarrer Passarge eingesetzt, der zehn Jahre der Gemeinde diente. Sein Nachfolger Groß verstarb schon nach zwei Jahren. 1881 kam Pfarrer Jurkschat nach Saugen, der hier anderthalb Jahrzehnte amtierte. Dann folgten die Pfarrer Kalanke (1897–1909), Bartsch (1909–13), Ribbat (1913–20), Missionar Laudzims (1920–23), der auf dem Saugener Friedhof ruht; 1923/24 vertrat Präzentor Kasper die verwaiste Pfarrstelle. Dann folgten die Pfarrer Sargun (1924–1926), Oksas (1926–35), Tenigkeit (1935–44). Der letzte Geistliche wurde 1944 zum Wehrdienst einberufen und daher von seiner Gemeinde getrennt. Während der russischen Besetzung unserer Heimat dienten der Gemeinde zunächst in größeren Abständen die als Pfarrer ordinierten Laien Baltries und Megnus, später Sprogies und Klumbies abwechselnd. An Sonntagen, an denen kein Pfarrer für die Gemeinde abkömmlich war, hielten Prediger Kurschus und Diakon Kibelka die Gottesdienste, denen besonders zu verdanken ist, daß die Kirche erhalten blieb.

Nach diesem Rückblick wurden Grußtelegramme der Pfarrer Kalvanas aus Taugoggen, Bredies und Dumbries verlesen.

Mit besonderer Bewegung hörte die Gemeinde Andachtsworte des Predigers Timpa und des schon mehrere Jahre erblindeten Diakons Tidecks. Dann folgten die zu Herzen gehenden Predigten der Pfarrer Sprogies, Klumbies und Gawehn.



Saugen, wie es einmal war

Unser Bildstreifen zeigt drei Bilder aus dem regen Markt- und Kirchdorf des Kreises Heydekrug. — **Oben:** Am Markttag sind zahlreiche Bauernfuhrwerke an der Gastwirtschaft von Hans Mickschat aufgefahren. — **Mitte:** Auf dem Butter- und Eiermarkt war oft Frau Anna Lingies, geb. Awischus, als Aufkäuferin zu finden. Mit diesem Bild verbinden wir unsere herzlichen Glückwünsche zum 91. Geburtstag. — **Unten:** Bauernfuhrwerke vor den Saugener Geschäftshäusern, im Vordergrund vor Fritz Abendroth.

Heimweh nach Schwarzort – in Berlin

Wie ein Fisch an das Land geworfen wird und sich zurücksehnt ins Wasser, so wurden wir 1945 von der Ostsee her verschlagen nach Thüringen, und in jedem Frühjahr, wenn das Eis schmolz, witterte ich das Wasser. Ich hatte Heimweh nach der sich nun bewegenden Memel die uns bald, bald über das „lange Wasser“, um die Windenburger Ecke nach Schwarzort tragen würde. Dieses Wittern des Wassers hat wohl nur der Ostpreuße, ich habe es aus einigen Spaziergängen hier in Berlin, wo wir seit einem Jahr leben, gemerkt. Oft habe ich unten im Innenland geklagt: Wenn der liebe Gott mir doch nur ein Stückchen von der Ostsee gelassen hätte, ich wollte wohl zufrieden sein. Hier in der großen Stadt nun, nach langen Jahren, bilde ich mir ein, so ein Stückchen Heimat gefunden zu haben. Jede Kiefer heimt mich an, ich könnte jede Einzelne anfassen.

„Was Sie nur an so einer krutigen Kiefer finden?“ meinte neulich jemand. Ja, das ist meine Heimat, da bin ich zu Haus! Das kann nur der verstehen, der mit mir gewandert ist in Schwarzort am Kurischen Haff, vom Fischerhaus Pietsch den Pfad zwischen Ilginnis und der Jugendherberge durch den hohen Wald und schließlich durch die Kusselkiefern direkt auf den Rettungsschuppen zu. Dort war das Stückchen Erde, nach dem ich mich nun in jedem Jahr sehne. Im Frühjahr war ich fast die erste hier auf den Schiffen, die über den Wannsee fahren, und immer wieder mußte ich schauen, bildete mir ein, ich säße auf der Fähre von Memel nach Sandkrug oder auf der alten „Trude“ nach Schwarzort. Ich konnte schwärmen bei jeder Möwe, die uns begleitete mit ihrem Geschrei, ich konnte schwärmen bei jedem Geräusch, das das Schiff von sich gab, vom Motortuckern bis zum Quitschen des Seiles beim Festlegen am Steg. Seitdem zieht es mich immer zur Anlegestelle, wenn ich Heimweh habe, und das ist oft. Selbst beim Wandern hier durch die herrlichen Wälder von einem See zum andern kann man erkennen, mit wem man diese Freude teilt. Ich schnuppere dort den Modder, die geteerten Netze und Boote und bin mit meinen Gedanken wieder zu Hause in der Haffstraße in Schwarzort, wo ich jedes Haus kenne vom Friedhof her, an der Schule vorüber, bis zum Kirchlein kurz vor Karweiten, wo die Elche oft am Abend zum Trinken kamen, wo es eben so herrlich duftete, wenn man am Abend spazieren ging zum „Kurischen Haff“, dessen Lichter herrlich über das Wasser blinkten und das uns manchen lieben Gast und Freund brachte.

Da sagt nun hier mein Nachbar, der mit mir geht: „Es stinkt!“

„Es stinkt?“ Ich kann es nicht fassen! „Es stinkt hier?“ Ja, dieser Nachbar war eben kein Ostpreuße. Mit einem andern Nachbarn ging ich auch spazieren und suchte natürlich wieder einen Weg zwischen Wald und Wasser. „Merken Sie etwas?“ schnupperte dieser Nachbar. Ja, wir merkten beide etwas; es roch herrlich nach Heimat! Dieser Nachbar war auch ein Ostpreuße, der sich hier mit mir in die verlorene geliebte Heimat zurückversetzt fühlte.

Erna Ogilvie.

Warum wird mein Abitur hier nicht anerkannt?

Ein offenes Wort an unsere Spätaussiedler

Diese Frage wird oft von den jungen Spätaussiedlern, die nach dem Abschluß einer höheren russischen Lehranstalt in die Bundesrepublik kommen, gestellt. Sie ist natürlich berechtigt und bedarf einer klaren, eindeutigen Antwort.

Ich werde versuchen, diese Antwort zu finden. Es bedarf aber etwas Verständnis dazu, denn wenn einer nur an sich allein denkt, wird ihm keine Antwort recht sein.

Erstens ist die Zeit, die man drüben bis zur Reifeprüfung braucht, kürzer als hier. In Rußland kann man in zehn Jahren das Abitur machen, und in den anderen sowjetischen Republiken wie Lettland, Litauen (wozu auch das Memelland zur Zeit gehört) und anderen macht man es in elf Jahren. In der Bundesrepublik muß man dafür 13 Jahre brav in der Schule sitzen. Das ist aber nur der eine Unterschied. Damit können wir noch wenig über das Niveau des Wissens aussagen.

Zweitens hat man im „Ausland“ immer in einer anderen Sprache gelernt, so daß man hier mit dem Studium nicht gleich anfangen könnte. Bis man Deutsch gelernt hat, hat man wieder einen Teil seines Wissens vergessen.

Drittens — was ich als wichtigsten Grund in Betracht ziehe — ist ein wesentlicher Unterschied in der Ausbildung vorhanden. Gerade das fällt den meisten schwer zu verstehen. Man muß nicht gleich meinen, daß die Abiturienten hier um einen ganzen Kopf schlauer als die von drüben sind. Keineswegs, es gibt auch hier genug Dummköpfe, die mit einem Zeugnis in der Hand und mit einem Vakuum im Kopf die Schule glücklich hinter sich lassen.

Wir wollen die eigentliche Schulbildung hier und drüben gegenüberstellen.

Auf dem naturwissenschaftlichen Gebiet ist der Vergleich am einfachsten. Die Naturwissenschaft ist eine von der Politik und dem Staatswesen fast unabhängige Wissenschaft. Hier kann also nur ein quantitativer Unterschied des Wissens vorhanden sein. Man wird es als selbstverständlich ansehen, daß hier in den 13 Jahren mehr Stoff durchgenommen wird, als drüben in zehn oder elf Jahren. Beachtlich ist es aber trotzdem, daß die Schüler von drüben nach der Reifeprüfung fast das gleiche Wissen in den naturwissenschaftlichen Fächern haben wie ihre hiesigen Altersgenossen.

Auf geistigem Gebiete (damit meine ich das freie Denken, das selbständige Urteilen, das literarische und philosophische Wissen), sind die hiesigen Schüler denen von drüben weit überlegen. Auf den sowjetischen Schulen kommt man mit diesen Fragen nicht in solchem Umfange wie hier in Berührung. Was sollen die Parteifunktionäre mit Leuten auch anfangen, die einen Kopf für sich haben! Ein denkender Mensch, ein freier Geist kann dem Staatsapparat nur schaden.

Die Jugend wird zwar gebildet, sie weiß, wie der Motor läuft, warum man die Luft atmet, aber wozu der Mensch den Kopf hat, das interessiert sie nicht. Warum sollte sie sich auch Gedanken darüber machen; sie hat ja eine „ewig richtig denkende und handelnde“ Partei. Sie braucht also nur gehorchen zu können und zu wissen, daß sie die beste, die klügste Regierung hat und

zu den „freiesten“ Menschen der Welt gehört. Das naturwissenschaftliche Wissen ist natürlich von großer Bedeutung dort, denn Spezialisten braucht man auf jeden Fall.

Außerdem ist drüben die Auslese sehr gering oder in den Oberschulen überhaupt nicht vorhanden. Es ist jedem die Möglichkeit, das Abitur zu machen, gegeben. Was er damit später anfängt, ist gleich, ob er Schlosser lernt, ob er auf der Kolchose arbeitet oder sich aber einem geistigen Studium widmet. Die Auslese zum Studium ist dafür sehr ausgeprägt. Man kann ja auch verstehen: Wenn fast alle das Abitur haben, können sie nie zugleich studieren.

Hier ist das Gegenteil davon. Die Auslese wird bis zur Reifeprüfung durchgeführt, und was weiter folgt, ist nichts anderes, als sich im Strom treiben zu lassen.

Welcher Weg besser ist, das steht hier nicht zur Debatte; es soll nur eine Feststellung der vorhandenen Tatsachen sein.

Einem, der das alles durchdacht und richtig verstanden hat, wird nicht schwer zu verstehen sein, warum ein sowjetisches Abitur hier nicht anerkannt werden darf.

Gibt es aber nicht eine Reihe von Studenten auf deutschen Hochschulen und Universitäten, die bestimmt kein deutsches Abitur haben und kaum Deutsch sprechen können und trotzdem nach Belieben studieren? Wie steht es mit denen? Darauf kann ich nur eine kurze und deutliche Antwort geben: Sie sind Ausländer, und als solche haben sie ihr volles Recht, zu studieren.

Man muß aber nicht gleich in Ver zweiflung fallen, wenn man sieht, daß mit dem alten Abitur nichts anzufangen ist. Es gibt Wege, es zu erneuern. Darüber kann man Auskunft bei den örtlichen Flüchtlingsämtern, Caritas-Verbänden oder Jugendämtern erhalten.

Günter Perkams

77. Gründungstag



des M. S. V.

Am Sonntag, dem 1. 10. 1961 vereinigten sich 25 Mitglieder des Memeler Segel-Vereins mit ihren Damen und Gästen zur festlichen Begehung des 77. Gründungstages in Hamburg im Hause des Hamburger- und Germania-Ruderclubs. Voran ging ein Frühschoppen und gemeinsames Mittagessen. Die Mitgliederversammlung wurde eröffnet mit dem Heimatlied: „Wo de Haffes Welle trecke an den Strand“. Aus dem Jahrbuch von 1935 wurde folgender Absatz verlesen: „Wenden wir den Blick rückwärts, so finden wir, daß schon lange vor der Gründung des MSV Segelsport in Memel, der ehemaligen Kgl. preußischen See- und Handelsstadt getrieben worden ist. Mason, Ancker, Skougaard, Lankowsky sind wohlbekannte Namen im Verein und ihre Träger haben schon lange Pinne und Schoot gehandhabt, als noch nicht der grün-weiß-rote Stander von ihren Masten wehte. Schon früher regte sich auch die Lust, das seglerische Können auf der Regattabahn zu messen und es ist bezeichnend, daß das die Gründung unseres Vereins einleitende Protokoll vom 9. August 1884 damit anhebt, daß — infolge der am Sonntag stattgefundenen Segelregatta — sich 14 Herren eingefunden hatten, um an die Gründung eines Segelvereins zu gehen, der dann am 30. August das Licht der Welt erblickte.“

Im Anschluß begrüßte der 1. Vorsitzende Herr Ernst Scharffetter 60 Anwesende. Er gedachte mit warmen Worten des Clubkameraden Arthur Sawadda (Mitglied seit 1921), der seine letzte große Reise angetreten hat. Die Anwesenden hatten sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Plätzen erhoben. Dann folgte der Bericht über die letzte Zusammenkunft am 28. Mai 1961. Einen breiten Raum nahm die Aussprache über die geplante Übernahme der Patenschaft des S. C. Rhe für den MSV ein. Die Anwesenden begrüßten diese Maßnahme und erteilten dem bisherigen Vorstand des MSV Vollmacht für weitere Verhandlungen.

Von einer großen Anzahl von treuen MSV-Mitgliedern waren schriftliche Grüße eingegangen, die zur Verlesung gelangten.

Rudolf Jenett berichtete von seiner letzten Fahrt nach Memel (Nov. 1944) und schilderte Einzelheiten über das damalige Winterlager der MSV-Yachten im großen Takelschuppen am Sandkrug.

Großes Interesse fand auch der Bericht von Horst Czeskleba, der 1958 per Schiff nach Memel gelangen konnte und ganz ausführlich seine Wege durch unsere Heimatstadt schilderte.

Herr Dr. Lohfert, 1. Vorsitzender des S. C. Rhe, sprach seinen Dank für die Einladung zur Teilnahme an diesem Tag aus und überbrachte herzliche Grüße von den befreundeten Kameraden des S. C. Rhe.

Herr Ernst Scharffetter dankte den Anwesenden für ihr zahlreiches Erscheinen, und mit dem Lied „Lustig segeln wir hinaus“ wurde die Versammlung geschlossen. Noch lange blieben die Kameraden aus einer einst so schönen Zeit, die sich zum Teil seit 25 Jahren nicht mehr gesehen hatten, in guter Unterhaltung und herzlichem Gespräch.

In der Zwischenzeit wurde von den Vorständen beider Vereine folgende Vereinbarung getroffen:

Der Segelclub REH e. V. Hamburg, gegründet 1855 zu Königsberg/Pr., und der Memeler Segel-Verein e. V., gegründet in Memel 1884, haben, vertreten durch ihre Vorsitzenden, gemeinschaftlich folgendes beschlossen:

1. Jedes Mitglied des ehem. Memeler Segel-Vereins kann Mitglied des S. C. RHE werden. Hierzu genügt eine schriftliche Erklärung. Diese wird dem Vorstand des S. C. RHE durch den Vorsitzenden des MSV zugeleitet und mit der Bestätigung durch den S. C. RHE wirksam.
2. Alle Schifferpatente und Ehrenstande, die der MSV in Memel erteilte, werden ohne Nachprüfung übernommen. Den Inhabern wird ein Patent

des S. C. RHE in der heute gültigen Form erteilt.

Yachteigner erhalten auf Antrag einen Ständerschein; ihre Yacht wird in das Yachtregister des Clubs eingetragen.

3. Mitglieder und Schiffer haben nach ihrer Aufnahme die gleichen Rechte wie die des S. C. RHE. Sie können die Führung einer Seereise beantragen, die Clubboote segeln, die Clubeinrichtungen benutzen und am Vereinsleben teilnehmen.
4. Die Pflichten der Mitglieder richten sich nach der Satzung des S. C. RHE, aus der sich auch die Einstufung als ordentliches oder auswärtiges Mitglied ergibt.

5. Zur praktischen Durchführung der in der Präambel ausgedrückten Zielsetzung ist vorgesehen:

Der Segelclub RHE übernimmt in seinem Schriftverkehr zusätzlich als Untertitel die Bezeichnung „Patentverein des Memeler Segel-Vereins“. In der Rhe-Zeitung und den Clubnachrichten erhalten die Memeler Mitglieder gleichberechtigt Platz zur Bekanntgabe von Mitteilungen.

6. Zur Erinnerung an die Gründung des MSV (9. 8. 1884) wird eine Clubveranstaltung in die Jahreskarte aufgenommen.

Die Yachten des Clubs zeigen bei passender Gelegenheit in geeigneter Weise den Stander des MSV. Einzelheiten bestimmt die Schiffferversammlung.

Alle Mitglieder können neben dem Rhe-Stander als Anstecknadel auch den Stander des MSV tragen.

Durch diese Vereinbarung soll der Name und die Tradition eines bis zum Verlust seiner Heimat und Eigenständigkeit angesehenen Segelvereins erhalten und seinen Mitgliedern die Möglichkeit zur aktiven Ausübung des Segelsports gegeben werden.

Walter Jacks aus Memel

Einer der jüngsten selbständigen Kaufleute in der Wittener Bekleidungsbranche dürfte wohl Walter Jacks sein, der auf der Bahnhofstraße ein Spezialgeschäft für Berufs- und Freizeitkleidung betreibt.

Walter Jacks wurde 1926 in Memel geboren, lernte dort bei Herrn Gar-



meister, der ihm ein guter Lehrherr war, als Kaufmann und fand nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft in Witten eine neue Heimat. Er war

Der Segelclub RHE e. V. Hamburg, Deutschlands ältester Segel-Verein, bringt damit seinen Dank für eine 60-jährige Segelkameradschaft zum Ausdruck, die sich in der ostpreussischen Heimat stets bewährt hat.

*

Am Freitag, dem 19. Januar 1962, findet im Rahmen einer ordentlichen Mitgliederversammlung des S. C. Rhe die offizielle Übernahme der Patenschaft für den MSV und die Aufnahme der neuen Mitglieder statt. 19 MSV-Mitglieder haben bereits ihre Aufnahme in den S. C. Rhe beantragt. An alle Mitglieder des Memeler Segel-Vereins ergeht hiermit die Aufforderung und Bitte, diesem Beispiel zu folgen und ihre heimliche Verbundenheit durch den Eintritt in den S. C. Rhe zu bekunden. Die Aufnahmegesuche sind an den 1. Vorsitzenden des Memeler Segel-Vereins Herrn Ernst Scharffetter, Büchen, Kr. Lauenburg/Elbe zu richten.

Lieber Memeler Dampfsboot!

Wer kennt dieses Gedicht?

„Welcher deiner Leser der älteren Generation erinnert sich noch an den vollständigen Text des humoristischen Gedichtes „Der weiße Sand“? Der Anfang lautete etwa: Wie vieles in der Welt bekannt, das ist der weiße Sand.. Dann weiß ich noch ein Stück aus der Mitte, das ungefähr so lautet:

Die Köchin kehrt das Beefsteak um und denkt an ihren Schatz.
Da kommt herein des Hauses Knecht und gibt ihr einen Schmatz.
Die Pfanne fällt ihr aus der Hand — der Fleck wird gleich gedeckt mit Sand.

Ja, vieles deckt der Sand.“

Um freundliche Mitteilung bittet unsere Leserin Martha Wittenborn, Braunschweig, Am Hasselteich 21.

zunächst in einem dortigen Fachgeschäft tätig bis er sich 1959 entschloß, einen langgehegten Wunsch in die Tat umzusetzen, nämlich, selbständig zu werden.

Das war sicherlich ein Wagnis. Walter Jacks gibt zu, mit einem festen Willen und einem hoffnungsvollen Herzen an die Arbeit gegangen zu sein. Weiter fehlte nahezu alles. Doch das Vertrauen einiger Fabrikanten half über vieles hinweg. Man hatte in Walter Jacks einen guten Fachmann und nicht minder guten Kaufmann kennengelernt... Mit ihrer Hilfe, und nicht zuletzt auch durch das Entgegenkommen der Stadt, die ihm ein freigeswordenes Lokal vermittelt, war es möglich, das Geschäft zunächst einmal zu eröffnen.

Dabei hat sich Jacks von vornherein von dem Gedanken leiten lassen, vornehmlich solche Kleidungsstücke zu führen, die in einer Industriestadt im allgemeinen am stärksten gefragt werden: Berufskleidung jeglicher Art. Daß die Jugend nicht zu kurz kommen durfte, entsprach rein praktischen Erwägungen.

Inzwischen ist das Haus Bahnhofstraße 35 in Witten schon zu einem festen Begriff geworden. Denn bei der Berufskleidung allein ist es nicht geblieben. Vieles ist inzwischen hinzugekommen, so auch eine sogenannte „Kleider-Klinik“, also eine Abteilung, die repariert, modernisiert und auch reinigt.

Wenn sich die gemieteten Räume nach gut zwei Jahren schon als zu

eng erweisen, dann ist das sicherlich kein schlechtes Zeichen. So hat denn Walter Jacks den Wunsch, in nicht zu ferner Zeit größere und bequemere Räume zu finden, um der Kundschaft eine noch umfangreichere Auswahl unterbreiten zu können.

Ein echter Kallmeyer — für 20 Mark

Hans Kallmeyer, der bekannte Elch- und Nehrungsmaler, dessen Bilder einstmals so oft in Robert Schmidts Buchhandlung in Memel ausgestellt waren, ist vor einigen Monaten gestorben. Seine Bilder hängen heute in den schönen Vierfarbendruckungen unserer Kalender-Kunstbeilagen in zahllosen memelländischen Familien. Aber eine Reproduktion, und sei sie noch so gut, bleibt doch eine unvollkommene Wiedergabe des Originals. Wer hätte daher nicht Lust, einen echten Kallmeyer zu besitzen? Noch ist dazu Gelegenheit vorhanden.

Hans Kallmeyer hinterließ bei seinem Tode zwei, drei Dutzend heimatlicher Zeichnungen, Aquarelle und Ölbilder, die seine Gattin nun verkaufen muß. Es handelt sich durchweg um Dünenbilder, Ansichten von Pillkopen und Rossitten, Elche in verschiedenen Stellungen, ziehende Schwäne, Seeadler, Krähen auf dem Eis, Fuchs usw. Die Preise, welche die Witwe des Künstlers verlangt, sind durchaus maßvoll und daher auch für einen kleineren Geldbeutel erschwinglich.

Hier nur einige Beispiele: Ein einfaches Steindruckblatt mit zwei Elchen auf der Vordüne in Großformat kostet ganze 20 Mark. Dünenlandschaften in Aquarell, zum Teil recht modern aufgefaßt, was bei Kallmeyer nie den Beigeschmack des Unverständlichen, Gewagten hat, kosten von 30—300 Mark. Für 100—150 Mark erhält man schon sehr schöne Blätter, die einen prächtigen Wandschmuck ergeben, wenn man sie mit Passepartout versieht und ansprechend rahmen läßt. Elchbilder verschiedener Qualität (Zeichnungen, Pastelle) sind für 50—100 Mark vorhanden, wobei Vorsicht angeraten wird, weil nicht alles gelungen ist, was Kallmeyer im Alter schuf. Dem Kenner winkt aber auch hier manch interessanter und billiger Fund!

Wer mehr Geld anlegen kann, findet Aquarelle und Ölbilder, zum Teil sogar schon gerahmt, für 300—1000 Mark. Kämpfende Elche im Rahmen kosten 800 Mark, Seeadler (Öl), gerahmt, 1000 Mark, das gleiche Motiv in Aquarell 600 DM. Die bekannten Schwäne über der Vordüne, in starken Ölfarben ausgeführt, 64×48 cm groß, gibt es für 500, reizende Strandläufer, 50×60, Öl, für 300, Haubentaucher in gleicher Größe zum gleichen Preis. Ein stark farbiger ostpreussischer Herbst, Öl, 39×54, kostet gleichfalls 300, kreisende Seeadler (auf Hartfaserplatte mit Rahmen), 50×70, 450 Mark.

Das sind nur einige Hinweise, um Anhaltspunkte zu geben. Am besten ist, man schreibt an Frau Toni Kallmeyer in Bayreuth, Carl-Schüller-Str. 5a, erklärt, was man ungefähr haben und wieviel Geld man anlegen möchte und läßt sich seinen echten Kallmeyer zur Ansicht schicken. Es wäre schön, wenn unsere Leser auf diese Weise dazu beitragen würden, daß der Nachlaß in memelländische Hände kommt und daß Frau Kallmeyer die Unterstützung erhält, die sie als Freundin unserer Heimat verdient. **K.**

Die „Baltischen Briefe“ zum neuen Naujok

Der in unserem Verlag erschienene Erzählungsband von Rudolf Naujok „Über den Schatten springen“ hat ein günstiges Echo gefunden. Die „Baltischen Briefe“, die Heimatzeitung der Deutsch-Balten, schreiben in Nr. 11 über die Neuerscheinung:

An „Flüchtlingsliteratur“ geht man heutzutage mit einem gewissen Mißtrauen heran; man erwartet unwillkürlich — aus schlechter Erfahrung — eine vielleicht gutgemeinte und sachlich richtige Anhäufung von Greueln und Selbstbemitleidung, das ganze literarisch meist recht mangelhaft. Umso angenehmer berührt ist man bei der Lektüre der Naujokschen Erzählungen. Nicht nur haben sie das echte östliche Lokalkolorit, sondern sind wirklich interessant und keineswegs alltäglich und dazu in einer ausgezeichneten Sprache geschrieben. Ein sehr empfehlenswertes Buch, zumal der Preis in Anbetracht der hübschen Ausstattung und der guten Illustrationen (von Hans Sachs) bescheiden genannt werden kann.

Jetzt sind es 159 Memeler Straßen

Das Jahr 1961 war für unsere MD-Straßenaktion wiederum außerordentlich erfolgreich. Von der Saar bis nach Holstein, von der Mosel bis zur Ruhr finden wir 13 Städte, die in diesem Jahr neue Memeler Straßen benannt haben, zumeist auf Veranlassung unserer eifrigen Leser. Der neueste Erfolg, den uns Oberstudiendirektor i. R. Theo Pichelmayer aus Merzig (Saar), Waldstraße 59, unser früherer „Leuchtturmwächter“ der MD-Lokalseite, mitteilt, ist in Hilbringen (Saar) zu verzeichnen, wo in einer neuen Wohnsiedlung eine Memeler Straße benannt wurde. Hilbringen liegt am anderen Ufer der Saar, der Kreisstadt Merzig gegenüber, und ist durch sein SOS-Kinderdorf bekannt.

Und hier drucken wir, wie alljährlich, das Verzeichnis aller 159 uns bisher bekannten Memeler Straßen mit der Bitte ab, es sorgfältig auf seine Vollständigkeit und Richtigkeit zu überprüfen. Wir hoffen, daß unsere Leser auch im neuen Jahr sich in ihren Wohngemeinden bemühen werden, daß die Zahl der Memeler Straßen weiter wächst. Auch 1962 ist mit einer starken Bautätigkeit zu rechnen, so daß zahlreiche neue Straßen entstehen werden, für welche die Stadtverwaltungen gern Namensvorschläge entgegennehmen.

Memeler Straßen gibt es in:

Achim, Adendorf, Alsfeld, Altena, Ansbach, Aschaffenburg, Augsburg;

Bad Bramstedt, Bad Hersfeld, Bad Kreuznach, Bad Oeynhausen, Bad Oldesloe, Barnstorf, Benefeld, Berlin, Berncastel, Biberach, Bielefeld, Bochum, Braunschweig, Bremen-Hastedt, Bremerhaven-Wulsdorf, Brunsbüttelkoog, Büdelsdorf, Büdingen;

Castrop-Rauxel, Celle;

Dahme, Delmenhorst, Detmold, Duisburg;

Ebersbach, Elmshorn, Emden, Erlangen, Eschwege, Espelkamp, Essen, Euskirchen;

Flensburg, Fulda;

Gaildorf, Garstedt, Geislingen, Gelsenkirchen, Gießen, Gifhorn, Göttingen;

Hagen, Haltern, Hamburg-Altona, Hamburg-Barmbek, Hamm, Hannover, Harsefeld, Heikendorf, Heiligenhaus, Helmstedt, Hemer-Sundwig, Herford, Herne, Hilbringen, Hildesheim, Holzhausen, Humsum, Hückeswagen, Hude-Ladillen;

Iserlohn, Itzehoe-Tegelhorn,

Jever;

Kamen, Kamp Lintfort, Karlsruhe, Kassel-Wilhelmshöhe, Kitzingen, Koblenz, Köln-Niehl, Krefeld;

Langendamm, Lauenburg, Lauterbach, Leverkusen, Lindau, Lockstedter Lager, Lübeck, Lüdenscheidt, Ludwigsburg, Lüneburg, Lünen;

Mannheim, Marburg, Meldorf, Memmingen, Mettmann, Metzingen, Minden, Mölln, Mülhausen, Mühlheim, Münchenberg, München-Dagling;

Neumünster, Neustadt (Holst), Neu-Ulm, Nienburg, Norden, Nordenham, Nordhorn, Nürnberg;

Oberhausen, Offenbach, Oldenburg, Osnabrück;

Paderborn, Pinneberg, Preetz, Pretin, Proz-Urbach;

Quakenbrück;

Ratzeburg, Recklinghausen, Regensburg, Reinbek, Reutlingen, Rheine, Rheydt, Rüsselsheim;

Saarbrücken, Salzgitter, Schleswig, Schlitz, Schwäbisch-Hall, Schweinfurt, Siegen, Stade, Steinhagen, Stuttgart-Cannstatt, Stuttgart-Mühlhausen, Stuttgart-Sonnenberg, Sulingen;

Trier, Tübingen;

Varel, Verden, Visselhövede;

Waldeck, Waldniel, Walsrode, Walsum, Weißkirchen, Wetter, Wiesbaden, Wilhelmshaven, Wipperfurth, Wolbeck, Wolfsburg, Wuppertal-Elberfeld, Wuppertal-Vohwinkel.

Ein Memeler Rektor der Kieler Universität

Wie die Kieler Nachrichten in ihrer Nr. 293 meldeten, hat das Konsistorium der Christian-Albrechts-Universität in Kiel den ordentlichen Professor für Pflanzenernährung und Bodenkunde, Dr. rer. hort. **Diedrich Schroeder**, zum Rektor für das Amtsjahr 1962/63 gewählt. Der neue Rektor wird sein Amt, das jeweils für ein Jahr vergeben wird, am 5. März antreten.

Wir freuen uns über diese Ehrung Prof. Dr. Schroeders ganz besonders, denn er ist einer der unseren. 1916 im Memelland geboren, nahm er erst 1946 in Göttingen das Studium der Landwirtschaft und Agrikulturchemie auf. 1954 habilitierte er sich an der Fakultät für Gartenbau und Landeskultur der TH Hannover. Zugleich erhielt er den Paul-Wagner-Preis des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Untersuchungs- und Forschungsanstalten. 1956 folgte der Ruf als Ordinarius für Pflanzenernährung und Bodenkunde an die Kieler Universität, an der er im vorigen Studienjahr Dekan der landwirtschaftlichen Fakultät war.

Traditionsgemeinschaft der Spielvereinigung Memel von 1924 e. V.

Patenverein:

Verein für Rasenspiele e. V. Mannheim

Allen Mitgliedern

ein gutes Jahr voll Glück und voll

Gelingen,

ein Jahr so gut, wie keins noch war, soll Euch das Neujahr bringen!

Walter Hilpert



Gertrud Mannke zu ihrem 80. Geburtstag am 13. Januar, den sie hoffentlich schon wieder in ihrem Heim in Flintsbach (Inn), Kirchplatz 3a, erleben kann, denn während diese Zeilen geschrieben werden, liegt sie im Oberaudorfer Krankenhaus, wohin unsere besten Genesungswünsche

eilen. Die bekannte Memeler Kanzlei-sekretärin wohnte in der Gr. Sandstr. 12 und war während der Sommermonate jeden Nachmittag in ihrer Sandkruger Badebude zu finden. Die aktive Turnerin war auch eine begeisterte Seebaderin. In ihrer Wahlheimat Bayern hat sie alle Berge der näheren und weiteren Umgebung erstiegen und vor allem das gute Bier schätzen gelernt. Bis vor einem Jahr machte sie noch manche schöne Reise nach Österreich und Südtirol. Sie hat viele Bekannte, auch unter der einheimischen Bevölkerung, und ist überall als geistvolle Plauderin geschätzt und beliebt. Mögen ihr noch viele friedliche Jahre beschieden sein!

Amalie **Wiechert** aus Essen-West, Curtiusstraße 80, zu ihrem 95. Geburtstag am 15. Dezember. Die geborene Memelländerin kam schon früh ins Ruhrgebiet, wo ihr Mann bei Krupp in Essen tätig war. Als ihr Mann starb, kehrte sie in ihre Heimat zurück, wo sie ihren Lebensabend verbringen wollte. Aber es war ihr anders bestimmt. Als Vertriebene mußte sie in hohem Alter nochmals nach Essen zurückkehren. Von ihren fünf Kindern leben noch drei, davon zwei Töchter ganz in der Nähe, die täglich vorbeikommen, um in Omas Wohnung nach dem Rachen zu sehen. Fünf Enkel und sechs Urenkel wünschten ihr an ihrem Ehrentage alles Gute und Liebe. Wir schließen uns mit Verspätung, aber umso herzlicher an. **rt.**

dem Rentner Fritz **Schlemminger** zu seinem 73. Geburtstag am 5. Februar. Früher wohnhaft in Saugen, Kr. Heydekrug, lebt er heute mit seiner Ehefrau seit dem 1. März 1945 in Armsen 116, Kr. Verden/Aller. Er ist noch immer rüstig und hofft noch recht lange bei seiner Familie weilen zu dürfen. Von seinen sechs Töchtern sind, bis auf die jüngste, alle gut verheiratet. Vater Schlemminger ist noch viel auf Reisen, um sich an seinen Enkeln zu erfreuen. Auch war er im August 1961 mit seiner Frau in England um seine Tochter zu besuchen, die dort schon 13 Jahre glücklich verheiratet ist. Es hat ihm dort gut gefallen. In London war es besonders schön. Wir wünschen dem Jubilar alles Gute und noch viele Jahre mit seiner Familie.

dem Landwirt Max **Kühn** aus Warthulshken zu seinem Geburtstag am 11. Januar, den er zusammen mit seiner Frau bei seiner Tochter in Bredstedt, Kockstraße 6, bei bester Gesundheit erleben kann. Der langjährige Gemeindevorsteher wirkte nach der Ver-

treibung als Gemeindebeauftragter seiner Heimatgemeinde. Wir wünschen unserem treuen Leser weiterhin einen gesunden und gesegneten Lebensabend.



Der Tubel

Berta war im Herbst auf unseren Hof gekommen und kannte sich noch nicht mit allem aus. Eines Abends stand sie am Laugenbottich, um mühevoll die Wollsachen zu walken, wie das bei uns immer gemacht wurde, um ihnen längere Haltbarkeit zu verleihen. Bei dieser Arbeit überraschte sie der Großknecht, der recht beiläufig bemerkte: „Aber Berta, das macht man doch nicht mitte Hand! Da nimmt man einen Tubel!“

„Einen Tubel“ fragte das Mädchen verständnislos.

„Na ja — eine Walkmaschin, wenn das besser verstehst. Lauf doch zu de Annucke im Insthaus, die borgt dir einem!“

Und Berta ging wirklich hinüber und fragte nach dem Tubel. Es dauerte eine ganze Weile, bis ihr die Annucke mit todernstem Gesicht einen schweren Sack hereinschleppte und sie bat, den Tubel ja recht pfleglich zu behandeln.

Als Berta mit dem Sack in die Küche kam, war schon das ganze Gesinde versammelt. Unter großem Gelächter der Umstehenden leerte Berta Ziegelsteine, Flaschen, Holzscheite und zerbeulte Kochtöpfe aus dem Sack. Nun wußte sie, was ein Tubel war!

ws.

Nach Redaktionsschluß

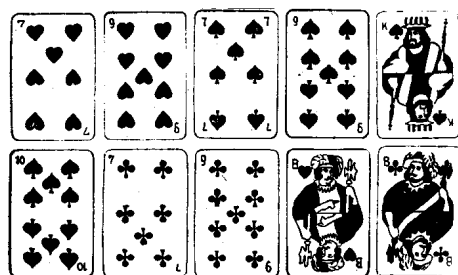
Hannover: Die Frauengruppe trifft sich zum ersten Male im neuen Jahre am **Donnerstag, dem 18. Januar 1962, um 19,30 Uhr** in der Gaststätte „Sandkrug“, Sandstr. 6. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Eine schriftliche Einladung erfolgt nicht mehr.

Der Vorstand.

Die Skatrunde

SK 45/61 Die Karten waren gut verteilt

Im Skat liegen Herz und Karo Dame, und bei den Spielern sind die Karten wie folgt verteilt



Mittelhand: Pik Bube, Karo Bube, Pik As, Dame, 8, Karo As, 10, König, 9, 7. Der Kartenrest befindet sich bei Hinterhand.

Jeder der drei Spieler hat ein zunächst hoffnungsvoll aussehendes Spiel auf der Hand. Wer bekommt das Spiel, und wer kann es wirklich gewinnen?

Auflösung in der nächsten Nummer.

*

Doktorfragen für die Skatrunde

Wer hat recht?

A hat ein Spiel in Mittelhand. Als noch je drei Blatt da sind, legt Vorhand plötzlich seine Karten offen hin in der Annahme, daß die Gegenspieler keinen Stich mehr machen und das Spiel nicht gewinnen können. Hinterhand sieht dann die Karten von A und behauptet, daß er das Spiel verloren habe, da Hinterhand noch einen Stich gemacht hätte. Das Spiel wäre auch tatsächlich mit 58 Augen von A verloren worden. H. verlangt, daß A das Spiel bezahlt, da er es beim Weiterspielen verloren hätte. A steht aber auf dem Standpunkt, daß er das Spiel gewonnen habe, nachdem V durch Auflegen seiner Karten das Spiel als verloren aufgegeben habe.

Entscheid: A. hat sein Spiel gewonnen.

Begründung: Da nach der Skatordnung einem Gegenspieler das Auf-

legen der Karten, also das Offenspielen, nur dann erlaubt ist, wenn er selbst alle weiteren Stiche macht, so konnte in dem Ablegen der drei Restkarten durch V nur das Aufgeben erblickt werden. Das Spiel war dadurch zugunsten von A beendet. Spätere Einsicht in Kartenverteilung und Skat können daran nichts ändern. Die Gegenspieler bilden eine Partei und haften gemeinsam für ihre Handlungen im Spiel. Folglich war der Einspruch von H unberechtigt und zwecklos.

*

Auflösung SK 36/61

Im Skat Karo As und Herz 10. Kartensitz von Vorhand: Pik As, 10, König, Dame, 9, 7, Herz As, 9, 8, 7. Hinterhand Kartenrest.

Spielverlauf: 1. Stich: Pik As, Pik 8, Karo 10 = 21 Augen. 2. Stich: Pik 10, Pik Bube, Karo 7. 3. Stich: Kreuz Bube, Karo Bube, Pik 7. 4. Stich: Kreuz 7, Herz Bube, Herz As = 13 Augen. Insgesamt 34 Augen.



Den Rat der Geschäftsstelle einholen!

Für das Grundstück meiner verstorbenen Mutter in Memel, für das keinerlei Unterlagen mehr vorhanden waren, hatte das Ausgleichsamt einen Ersatz-Einheitswert von 7350 RM festgestellt. Die auf dem Grundstück ruhenden Belastungen in Litas-Hypotheken wurden von dem Ausgleichsamt mit 0,71 RM je Lit umgerechnet. Eine Nachfrage bei der Geschäftsstelle der AdM in

Oldenburg (Oldb), Münnichstr. 31, ergab, daß das Ausgleichsamt mit diesem Kurs Unrecht hatte. Die kleine Mühe der Nachfrage in Oldenburg bewahrte mich vor einem Schaden von 1392 Mark!

So schreibt einer unserer Leser und verbindet mit dieser Mitteilung die Warnung, nicht jede Schadensfeststellung zu akzeptieren, ohne vorher überlegt und Rat eingeholt zu haben. fr.

Wohnungsbaumittel für Flüchtlinge und Aussiedler

Bundeswohnungsbauminister Lücke hat den Ländern im Anschluß an die Verteilung der Bundesmittel für den Wohnungsbau in Höhe von annähernd 700 Millionen DM nunmehr weitere 131 Millionen DM zur Verfügung gestellt. Dieser Betrag ergibt sich aus der Differenz zwischen den zunächst noch vorläufig berechneten Gesamtkosten und den nach der Bewilligungsstatistik für 1959 endgültig ermittelten Werten. Damit sind sehr erhebliche Summen für die Räumung der Lager zugunsten der Sowjetzonen-Flüchtlinge vom Bund bereit gestellt worden.

Mangel an Aufbaudarlehen?

Bei Bau-Fachleuten, in den Kreisen der Ausgleichsämter und nicht zuletzt bei baulustigen Geschädigten befürchtet man eine mögliche Verknappung der Aufbaudarlehen. Ein das bisherige Bewilligungsverfahren einschränkendes Rundschreiben des Bundesausgleichsamtes vom August 1961 hat nämlich die einzelnen Ausgleichsämter selbst dort, wo noch Kontingente für Aufbaudarlehen zur Verfügung stehen, zu übertriebener Zurückhaltung bei der Bewilligung von Aufbaudarlehen veranlaßt. Man versucht, die Höhe der zu bewilligenden Einzeldarlehen zu senken. Andererseits wird auch häufig der Versuch gemacht, die Anträge mit der Begründung abzulehnen, daß nicht das äußerste Maß an sozialer Dringlichkeit vorliege.

Demgegenüber wird aus Kreisen der Bundestagsabgeordneten versichert, daß eine „soziale Dringlichkeit“ weder als Voraussetzung für die Bewilligung von Darlehens-Anträgen im Gesetz verankert sei, noch auch bei der Bestimmung der Dringlichkeitsfolge die „soziale Dringlichkeit“ allein ausschlaggebend sein dürfe. Vielmehr stehe gleichwertig daneben die volkswirtschaftliche Förderungswürdigkeit des Projektes, also beispielsweise auch der Grundsatz der Eigentumsbildung.

Man rechnet damit, daß durch Sondermaßnahmen anstelle der Degression der normalen Bereitstellung von Aufbaudarlehensmitteln noch zusätzliche Mittel für den Wohnungsbau flüssig gemacht werden können. Es wird aber besonders darauf zu achten sein, daß diese zusätzlichen Mittel nicht etwa auf Kosten einer Senkung der in den normalen Finanzierungs- und Wirtschaftsplänen des Lastenausgleichsfonds vorgesehenen Summen für die Hauptentschädigung ausgeschüttet werden.



Aus den Memellandgruppen



Grundsätze für unsere Kulturarbeit Kenntnis der heutigen Wirklichkeit nötig

Für den Ostkunde-Unterricht und ebenso für jede Art der Erwachsenen- und Jugendbildung, auch für die Kulturarbeit in den Verbänden ist ein Bildungsprogramm maßgebend, auf das vom Bundesvertriebenenministerium hinge-

wiesen wird und das folgende Forderungen enthält:

Das Bild des deutschen Ostens darf nicht einfach der Katalog wirtschaftlicher, politischer und kultureller Leistungen bleiben, mit dem eine an sich verdienstvolle und notwendige Geschichtsschreibung das Heimatrecht der

Deutschen im Osten nachzuweisen suchte und demgegenüber die Nachbarvölker schemenhaft als die klügeren und gefährlichen Gegner oder als die primitiven, kulturell empfangenden, auf die deutsche Ordnung angewiesenen „Ostvölker“ erschienen. Es muß vielmehr Ostmitteleuropa, seine geschichtlichen Kräfte und Gesetze, seine nationalen Individualitäten und ihre Probleme plastisch hervortreten lassen. Erst auf ihrem Hintergrund, als Funktion im größeren Ganzen, wird die ostdeutsche Leistung und Problematik verständlich und eine wirkliche und weiterführende geistige Auseinandersetzung mit jenen Völkern und Kräften Ostmitteleuropas möglich, wie sie dem Westen gegenüber auf Grund einer hochentwickelten deutschen Frankreich- und Englandkunde seit langem im Gange ist.

Es darf den deutschen Osten nicht in dem Augenblick der Austreibung stehen lassen, sondern muß nüchtern und sachlich den Wandel verfolgen, der sich in Ostmitteleuropa vollzieht (Sowjetisierung), und die dadurch hervorgerufenen Probleme bewußt machen. Dabei ist die Wunschbrille des überall nur Verfall als gerechte Strafe sehenden Vertriebenen abzulegen.

Daher muß dieses Bild auch zur Kenntnis der Ostmitteleuropa heute beherrschenden marxistischen Ideologie und ihrer Enthumanisierung und Umbiegung durch die sowjetische Verwirklichung zumindest Anlaß geben. Ebenso muß es die deutsche Jugend zum Studium der östlichen Völker und ihrer Sprachen begeistern, das als ostdeutsche Aufgabe wichtiger ist als die Pflege mancher lieben Erinnerung an ostdeutsche Lokalgrößen.

Wesentlich für dieses Bild des deutschen Ostens ist die Kenntnis des Nationalitätenproblems und der Ansätze zu seiner Lösung, die als Voraussetzungen für eine von allen annehmbare Völkerordnung wichtig sind, ohne die das Abendland dem Osten überhaupt nicht gegenüber treten kann. Was die deutsche Jugend und die europäische Jugend diesem Osten einst wird bringen müssen, das ist eine Weiterführung und eine Antwort auf die jetzt dort entstehenden Verhältnisse, nicht die Restauration eines Status quo oder ein Rückfall in den Nationalismus aus der Zeit vor der Austreibung.

Weihnachtsfest —

im Gedenken an unsere Heimat

Am Sonntag, dem 10. Dezember 1961, feierte die Memellandgruppe Bremen um 16 Uhr im schön geschmückten Gemeindesaal Waller Heerstraße mit Weih-

nachtsbaum und Lichterglanz bei Kaffee und schönem Gebäck ihr diesjähriges Weihnachtsfest.

Einleitend wurden unter Musikbegleitung von Landsmann Idzelis Weihnachtslieder gesungen. Der Vorsitzende, Herr Dr. Pohl, begrüßte die Erschienenen und wünschte allen, ein paar frohe und besinnliche Stunden zu erleben, in denen auch der alten, lieben Heimat gedacht würde. Fräulein Karin Bieber sprach einen Prolog und Landsmann Klunk trug ein Heimatgedicht vor. Hier auf sprach Pastor Dr. Bertuleit Worte zum Advent und zu Weihnachten. Wir sollten stets an unsere liebe alte Heimat denken, sagte er, an die blühende Landwirtschaft, die herrlichen Wälder, den schönen Strand, den man kaum so woanders wiederfindet. Die Weltgeschichte habe gelehrt, daß Völkern angetanes Unrecht nie Bestand habe. So würden wir in kommenden Jahren unsere Heimat vielleicht wiedersehen.

Lange Zeit mußten die Kinder auf den Weihnachtsmann warten, doch endlich erschien er mit reichlichen Gaben und beschenkte alle — da war die Freude groß. Die Kleinen trugen viele schöne Gedichte vor. — Allen Mitwirkenden an der schönen Veranstaltung möchte der Vorstand hiermit herzlich danken.

Adventsfeier der Memellandgruppe Düsseldorf

In dem Gemeindesaal der Friedenskirche zu Düsseldorf hatten sich — erfreulich zu berichten — 200 Landsleute eingefunden, um die dort schon traditionell gewordene Adventsfeier zu begehen. In festlicher Erwartung standen für alle mit Kerzen und Tannengrün geschmückte Tafeln bereit. Bei der Begrüßung überreichte der Vorstand Herrn Pfarrer Blaesner das Bild der Johannis Kirche Memel, als kleines Zeichen des Dankes und der Verbundenheit.

Pfarrer Blaesner hielt die Festansprache, die allen Anwesenden die frohe Stunde so recht zum Bewußtsein brachte. Anschließend wurde — nur im Kerzenschimmer — ausgiebig Kaffee getrunken und von der Heimat geplaudert. Um 18 Uhr ging der Vorhang auf zu dem Weihnachtsspiel „St. Nikolaus zwischen Staub und Sternen“ in drei Bildern. Alle atmeten befreit auf, als der gute Nikolaus mit Hilfe der Sterngucker, die eine Sonderganzrolle spielten, unser liebes Memel gefunden hatte. Selten sah man bei den ernstesten Memelländern so viel Frohsinn und Heiterkeit wie bei diesem Weihnachtsspiel. Gar manches Lied und Sprüchlein wurde dann dem lieben Nikolaus dargebracht, als er seinen Gabensack für die lieben Kleinen öffnete. Beim

Julkapp erfreuten die Großen mit über 160 Päckchen einander. Als das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ erklang, betraten drei Engel den Saal mit brennenden Kerzen auf kleinen Tannenzweigen, mit denen dann drei der ältesten anwesenden Mütter geehrt wurden.

Mühevoll waren die Vorbereitungen, groß die Hilfsbereitschaft und größer noch die Freude, die in alle Herzen kam. Der Vorstand dankt allen herzlich und wünscht auf diesem Wege allen Landsleuten im neuen Jahr Gesundheit, Wohlergehen und weiteren Zusammenhalt in der Liebe zu unserer Heimat.

Gefunden ist ein kleiner, weißer, wollener Kinderschul. Abzuholen bei Familie Gusovius, Düsseldorf, Münsterstraße 159.

H. G.

Schöne Erfolge unserer Hochflieger

Die größte Zahl der Memeler Hochfliegertauben, die nach dem Kriege im Rahmen einer Schau von Spitzentauben gezeigt wurde, war kürzlich in Hamburg ausgestellt. 173 Memeler Hochflieger von hervorragender Qualität bewiesen, daß das Interesse an dieser schönen Rasse immer größer wird. Den Wanderpreis für das beste Jungtier errang Züchter Dexling zum vierten Male und damit endgültig. Guhra erhielt den Wanderpreis für das zweitbeste Jungtier, den Wanderpokal für das beste Alttier der Vorsitzende des Klubs der Züchter der Memeler Hochflieger, R. Krosien. Als Sonderrichter fungierte Hansgeorg Mantwitz mit gewohnter Umsicht und Gerechtigkeit.

Für 1962 ist eine weitere Sonderschau in Westdeutschland geplant, die an eine Spitzenschau angeschlossen werden soll. Taubenfreunde, die sich dafür interessieren, schreiben an R. Krosien, Bremervörde, Am Vorwerk 3.

Adventsfeier der Memellandgruppe Hagen

Die Memellandgruppe Hagen hatte am 17. Dezember ihre Mitglieder zu einer Adventsfeier eingeladen. Unsere Landsleute und Gäste waren wieder recht zahlreich erschienen, ebenfalls unsere Jugend und die Jüngsten, die sich recht lebendig mit allen bekannt machten. Der 1. Vorsitzende begrüßte mit einem schönen Adventsvers alle Anwesenden recht herzlich und übermittelte die besten Grüße von Ober-Reg. Rat Rich. Meyer zu unserer Adventsfeier, ebenfalls die besten Wünsche für das Jahr 1962. Alle Memelländer werden gebeten, sich an der Sammlung für das Heimatmuseum zu beteiligen und Erinnerungsstücke zu übersenden. Der 1. Vorsitzende versprach gern, dabei behilflich zu sein. Ein Adventslied wurde dann auf dem Akkordeon gespielt und die Adventslichter auf den Tischen angezündet. Der Vorsitzende begrüßte Pfarrer Mittmann recht herzlich und bat ihn, die Festrede zu halten. Pfarrer Mittmann stammt aus Pr. Holland, Kr. Elbing, und er sprach über drei wichtige Aufgaben: Vergeßt die Heimat nicht; vergeßt die Landsleute, Brüder und Schwestern hinter dem Eisernen Vorhang nicht, und vergeßt nicht, warum wir Weihnachten feiern! Er fand sehr schöne Worte über unsere liebe, unvergeßliche Heimat, daß wir sie unseren Kindern nahebringen und sie nie aus unseren Herzen verlieren sollen. Allen unseren Brüdern und Schwestern hinter dem Eisernen Vorhang sollen wir Briefe schreiben und Päckchen senden, um damit un-



Gruppenbild aus dem
Weihnachtsspiel
„St. Nikolaus zwischen
Staub und Sternen“

sere Verbundenheit mit ihnen zu beweisen. Wir sind heute mit allen möglichen Dingen ausgefüllt, daß der eigentliche Sinn des Weihnachtsfestes in Gefahr ist, vergessen zu werden. Es sollte nicht nur an den äußeren Rahmen, sondern auch an den eigentlichen Sinn des Weihnachtsfestes gedacht werden. Allen Mitgliedern der Gruppe wünschte er ein recht frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Nach einem Adventslied ging der Vorhang auf und die Jugendgruppe brachte ein kleines Weihnachtsspiel „Wie Peter und Liesel das Christkind suchen“. Das gemeinsam gesungene Lied „O du fröhliche...“ beendete das Laienspiel, und die Zuhörer dankten mit herzlichem Beifall den Kindern, die recht flott gespielt hatten. Der Vorsitzende kündigte dann allen Kindern den Weihnachtsmann an. Alle Augen sahen erwartungsvoll auf die Tür — es polterte — und der Weihnachtsmann kam herein und begrüßte alle Kinder recht freundlich. Auch für alle Erwachsenen ist es ein schöner Augenblick, wenn die Kleinsten ihre Gedichtchen so eifrig aufsagen. Der Weihnachtsmann war sehr zufrieden und verteilte an jedes Kind eine schöne Tüte, aus der bald ein paar Kostproben genommen wurden. Er wünschte allen Kindern, ihren Eltern und Anwesenden ein recht frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr. Alle Landsleute blieben noch eine Weile bei gemütlicher Unterhaltung beisammen. **E. B.**

Vorweihnacht in Hamburg

Wie schnell doch das Jahr vergeht! Noch haben wir die Adventsfeier 1960 im „Feldeck“ in bester Erinnerung, da steht schon wieder der mit Silbergehänge und Lichten geschmückte Tannenbaum auf dem Podium, wieder sind die Tische mit Kerzen und Tannengrün bestellt, und wieder hat sich eine heimatverbundene Gemeinschaft eingefunden, die sich schon so gut kennt, daß die Gruppierung an den Tischen keine Schwierigkeiten mehr macht. Jeder Platz ist besetzt, als Emil Lepa die Begrüßungsworte spricht. Besonders herzlich wird ein Spätaussiedler willkommen geheißen, der erst vor wenigen Tagen aus dem Memelland herübergekommen ist. 8—9000 Aussiedlungswillige sollen noch in der Heimat auf ihre Ausreise warten, berichtet er. Die Schwierigkeiten der Aussiedlung werden immer größer.

Als bekannt wird, daß wieder Familie Meyer den musikalischen Teil der Feier übernommen hat, freut sich jeder, denn wir kennen dieses „Ensemble“ schon vom August her, aber diesmal ist es noch durch einige Kräfte verstärkt. Gustav Elbe ist nicht neu

darin; er trägt mit Dr. Meyer wieder sehr gut gespielte Cellostücke vor, Frau Meyer mit ihren drei Töchtern singt vom Winter und dem kommenden Lichtfest, eine Schilderung des Pastors Linck über seine Weihnachten in Königsberg 1947 wird von Fräulein Gerlinde Laki-schus gelesen; das gemeinsam gesungene Lied „Leise rieselt der Schnee“ leitet ein Laienspiel ein.

Frau Meyer hat eine Geschichte von Tolstoi zu diesem Spiel „Wovon die Menschen leben“ umgearbeitet, und nun spielen die Großen und die Kleinen dies sinnige Stück den dankbaren Zuhörern vor. Ganz still klingen die menschen- und völkerverbindenden Gedanken der Weihnachtszeit mit.

Auch im zweiten Teil des Programms klingt es herzlich von Vorweihnachtsfreude in Cellostücken, in Liedern des Meyer-Trios, im Gedicht „Nun kommt für uns die schöne Zeit“, von Regina Voß gesprochen, und in der Ansprache von Gustav Elbe. Aus der Frage, ob wir aus der Not der Zeit, die sich vom Osten zeigt, noch fröhliche Weihnachten feiern könnten, kommt er zu dem Wunsch, daß das Weihnachtsfest uns auch einen wirklichen politischen Frieden bringen möge.

Der Weihnachtsmann, der richtige Rupprecht aus dem Memelland, erscheint zum Schluß und führt eine längere Unterhaltung mit den Kindern, die ihm für die mitgebrachten Bunten Tüten herzlich dankbar sind. Aber woran lag es, daß so viele Tüten im großen Sack zurückblieben? Es waren nicht genug Kinder da! Hoffentlich spricht es sich jetzt bei denen, die nicht gekommen waren, herum, was für schöne Sachen sie versäumt haben, und hoffentlich kommen sie dann im nächsten Jahr!

Die Großen wurden beschenkt durch eine gute Tanzmusik und durch viel Vergnügen auf der Tanzfläche. **Kw.**



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein
MEMELER DAMPFBOOT

Essen: Unser erstes Heimattreffen im neuen Jahr findet am Sonntag, dem 21. Januar, um 16 Uhr, in der „Dechenschenke“, Dechenstraße 12 statt. Aus der Serie der Vorträge im Jahre 1962 „Wissenswertes aus unserer Heimat“, hält Landsmann Waschkies den Vortrag „Das Gold der Ostsee“. Im Anschluß daran, Gemütliches Beisammensein mit Humor und Tanz

bis Mitternacht. Wir laden alle Landsleute aus Essen, Oberhausen, Gelsenkirchen, Mülheim, Bottrop, Velbert, Kettwig und Umgebung, besonders die Jugend recht herzlich ein.

Hamburg: Die Gruppe Hamburg der AdM wird am 18. Februar 1962 im Lokal Gaststätte Jarresstadt (Jarresstraße 27, zu erreichen von der U-Bahnstation Stadtpark oder U-Bahnstation Borgweg) ein Kappenfest veranstalten. Es wird dazu ein besonders reichhaltiges Programm vorbereitet. Frau Elena Bartsch — ehemals Opernsängerin an der Oper Königsberg — unterhält in Hamburg ein Gesangs-Studio. Fünf ihrer fortgeschrittenen Schülerinnen und Schüler, die in Hamburg bereits erfolgreich aufgetreten sind, werden Soli und Duette vortragen. Es werden Volkslieder — dabei auch heimatliche Volkslieder — Arien und Operettenmelodien in bunter Folge dargeboten. Und weil die jungen Künstler teilweise kostümiert auftreten werden, können unsere Gäste Ausschnitte aus bekannten Operetten erleben. Die einzelnen Gesangsvorträge werden durch instrumentale Musikvorträge abwechselungsreich verbunden. Die Landsleute werden gebeten, auf den Lokalwechsel zu achten. Der Vorstand hat dieses Lokal gewählt, weil es für eine solche Veranstaltung besonders gut geeignet ist. Es wird gebeten, Kappen mitzubringen. Die Landsleute aus den Memelkreisen, sowie alle Landsleute aus Ostpreußen und Freunde aus Hamburg sind herzlich eingeladen. Wir erwarten einen zahlreichen Besuch.

Der Vorstand.

Hannover: Die Frauengruppe trifft sich wieder am **Donnerstag, dem 18. Januar 1962, um 19.30 Uhr.** Die Jahreshauptversammlung findet am **Sonntag, dem 4. Februar 1962, um 16 Uhr** statt. Näheres folgt noch. Beide Veranstaltungen finden in der Gaststätte „Sandkrug“, Sandstr. 6, statt. Gleichzeitig wünschen wir allen Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr 1962.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER
Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, (23) Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14, Tel. 8.31.70. Schriftleitung: F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. — Einsendungen nur an den Verlag erbeten. — Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 41621; Oldenburgische Landesbank AG., Konto-Nr. 66075; Postscheckkonto: F. W. Siebert Hannover 117 538. — Bezug nur durch alle Postanstalten. — Monatlicher Bezugspreis 1,20 DM, zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr.

Kleine Wäscherei

(Heilmangelbetrieb, Wäscherei, Gardinenspinnerei und Annahmestelle für chemische Reinigung) krankheitshalber sofort günstig zu verkaufen. Einzige Wäscherei in Braubach mit gutem Kundenstamm. Umsatz ca. 1500.— DM mtl., kann aufs doppelte gesteigert werden. Miete 80.— DM, Wohnung, 3 Zimmer mit Küche und Bad 102.— DM.

Zuschriften zu senden an Wäscherei „Sonnenschein“, Inh.: Frau Margarete Kioschus - (22b) Braubach a./Rh., Brunnenstraße 26.

Memelländerin,

Witwe, 47 J., Bäuerin gewesen, Kinder erwachsen, Rentnerin, LAG berechtigt, sucht auf diesem Wege eine Wohnung, evtl. auch Wohngemeinschaft bei einem einsamen Witwer, der ein eigenes Häuschen hat wo sich auch noch eine Wohnung ausbauen ließe oder Bauland vorhanden wäre. Heirat nicht ausgeschlossen. Nur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild unter MD 271 an den Verlag des MD erbeten.

SIE erhalten 8 Tage zur Probe, keine Nachnahme, 100 Rasierklingen, bester Edelstahl, 0,02 mm, für nur 2.— DM. 0,06 mm, hauchdünn, nur 2,50 DM. Z. Gilcher (vorm. Haluw) Wiesbaden 6, Fach 6049

Schmerzfrei

wurden Tausende rheumakranke Menschen durch Anwendung von Dr. Bonses Pferde-Fluid 88 — grün mit Tiefenwirkung. Verlangen Sie deshalb auch kostenlos und unverbindl. den Freiprospekt „Schmerzfreiheit“ von Minck, Abt. 37 Rendsburg. (Ausschneiden und mit Absender einsenden genügt.)

Den Heimatgedanken stärken

kann jeder durch Werbung für das

MEMELER DAMPFBOOT

Empfehlen Sie das Blatt jedem Memelländer, der noch nicht Bezieher ist.

BETTFEDERN



(füllfertig)
1/2 kg handgeschliffen
DM 9.30, 11.20 12.60,
15.50 und 17.—
1/2 kg ungeschliffen
DM 3.25, 5.25, 10.25,
13.85 und 16.25,

fertige Betten

Stopp-, Daunon-, Tagesdecken, Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma

BLAHUT, Furth i. Wald

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Am 11. Dezember 1961 ist nach kurzer schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Geruhn

im Alter von 69 Jahren wohl vorbereitet verschieden.

In tiefer Trauer Die Gattin **Marie Geruhn** geb. Kunkis
Die Kinder **Erich Geruhn mit Familie**
Hilde Gelsinus geb. Geruhn mit Familie

Schelklingen/Württ., Antoniusweg 15
früher Memel-Luisenhof, Schälfabrik

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, fern seiner unvergessenen Heimat, mein lieber, treusorgender Mann, mein lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Schwager, Onkel und Vetter

Johann Einars

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer **Trude Einars** geb. Kunkis
Günther Speckmann und Frau Ruth
geb. Einars

Oldenburg (Oldb), den 28. Dezember 1961
Metzer Str. 44 früher Memel, Veitstraße 45

Die Beisetzung fand statt am 2. Januar 1962 in Oldenburg (Oldb) auf dem Friedhof in Donnerschwee.

Am 2. Dezember 1961 verstarb nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vati, mein unvergessener Sohn, lieber Bruder und Enkel

Manfred Stöllger

im blühenden Alter von 24 Jahren.

In tiefer Trauer **Emmi Stöllger** geb. Kluge
Karl-Ernst und Regina
Erna Stöllger geb. Bergmann als Mutti
Hannelore Stöllger als Schwester
Karl Bergmann als Opa

Damme i. Oldbg., Bexadde im Dezember 1961
früher Prökuls, Kr. Memel

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh,
denkt was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langer, schwerer Krankheit ist heute mein lieber Mann, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Michel Jakuszeit

im Alter von 50 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Trude Jakuszeit geb. Kawohl

Brackwede, den 18. Nov. 1961
Grenzweg 19
früher Memel, Mühlenortstr.

Unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Wilhelm Edelmann

ist am 27. November 1961 nach schwerem Leiden im 86. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Charlotte Edelmann
Elly Killeit geb. Edelmann
und Familie
Willi Edelmann und Familie

Reith, P. Reisbach (Vils), Amberg, Vohenstrauß

Der Herr wird dein ewiges
Licht sein
und die Tage deines Leides sollen
ein Ende haben. Jes. 60, 20

Nach Gottes ewigem Ratschluß entschlief am 14. 12. 61 nach langem schwerem, in großer Geduld getragenen Leiden, mein lieber unvergeßlicher Mann, stets treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Neffe

Diakon / Landwirt

Martin Masla

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer

Dora Masla geb. Glaszus als Gattin
Maria Waischnors geb. Masla
Johann Waischnors
Zweibrücken-Ixheim, Am Rechacker 4
Ernst Masla
Anny Masla geb. Bundels
Martin Masla, noch in der Heimat
Max Masla
Elze Masla geb. Schakinnis
und 6 Enkelkinder

Höxter, den 20. Dezember 1961
Kantstr. 15
früher Matzwöhlen bei Memel

Wir haben unsern lieben Entschlafenen am 18. 12. 61 auf dem Friedhof in Höxter zur letzten Ruhe gebettet.

Nach 15jähriger Krankheit verschied meine liebe Frau, meine gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Elfriede Adelmann

geb. Krasting

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer:

Josef Adelmann
Rosemarie Riegel geb. Adelmann
mit Familie
Lucie Calligan, Schwester

Aschaffenburg, Waldbrunnenweg 28,
Retzstadt, Daytone / USA, 2. Dezember 1961

Die Beisetzung fand am 6. Dezember 1961 in Retzstadt bei Würzburg statt.

Im Glauben an ihren Erlöser verstarb nach kurzer schwerer Krankheit am 11. 12. meine liebe, treusorgende Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Urte Pawils

geb. Bimschas

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer

Johann Pawils
Hans Pawils
und **Frau Anna**
geb. Erlekampf
Heinz Pawils
und **Frau Gerda**
geb. Ochs
und **Ralf** als Enkel

Altenfeld, Kr. Ilmenau (Thür.)
früher Dinwethen, Kr. Memel

Am 24. 11. 1961 entschlief fern ihrer geliebten Heimat, sanft und ruhig, meine geliebte Mutter, meine liebe Omi, Schwägerin und Tante

Fleischermeisterwitwe

Frau Friederike Frischmann

geb. Matschulat

* 7. 10. 82 † 24. 11. 61

Sie folgte ihrem Sohn und ihrem Mann in die Ewigkeit nach.

In stiller Trauer

Christel Wehber
geb. Frischmann
mit **Marianne**
und allen Angehörigen

Seeretz, Ringstr., Bl. II
früher Memel, Kleinsiedlung 14

Rheuma, Gelenk-, oder Gliederschmerzen?

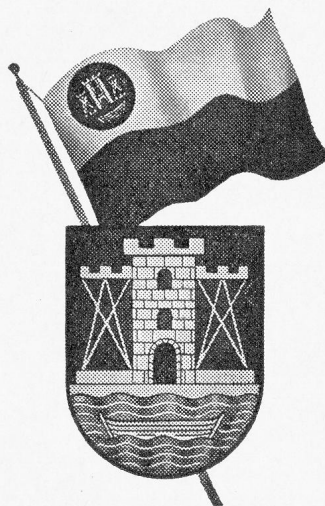
Dann benutzen Sie die fabelhafte **GRÖNLAND-Spezial-Binde** Stck. DM 15,50 Leib- und Rückenbinde DM 27,50 zuzgl. Porto. Nachnahme.

H. JUNG
Abtl. 80 Boxberg/Baden

Geschäftlichen Erfolg

bringt Ihnen
die Anzeigenwerbung im
„Memeler Dampfboot“

MEMELLAND - uraltes deutsches Kulturland!



Die Ansichtskarte

im prächtigen Vierfarbendruck auf spezial Glanzkarton zeigt auf der Vorderseite die Symbole unserer Heimat „Wappen und Flagge des Memellandes“, Rückseite mit kurzem erläutern-dem Text.

5 Ansichtskarten DM 1.—

Zu beziehen durch Ihren Heimatverlag
Buchdruckerei F. W. Siebert
29 OLDENBURG, Ostlandstraße 14

WAPPEN UND FLAGGE DES MEMELLANDES